DIE SCHLACHT BEI KOLIN

18. JUNI 1757 — mit 2 Kartenskizzen.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

VON

DIETRICH GOSLICH

aus Posen.

Tag der Promotion: 12. August 1911.

323

Referenten:

Professor Dr. Delbrück.
Professsr Dr. Hintze.

Herrn Prof. Dr. Hans Delbrück

in Verehrung und Dankbarkeit.

Inhalt.

Seite

Litteraturverzeichnis 7

Feldzug des Herzogs von Braunschweig-Bewern 11

Operationen des Königs gegen Daun vom 13.—17. Juni 21

„Die Schlacht bei Kolin, 18. Juni 1757“

Stellung der Österreicher; Anmarsch der preußischen Armee 29

Die Disposition zur Schlacht 35

Der Halt bei Braditz 48

Der Angriff Hülsens und Zietens 54

Frontalangriff des preußischen linken Flügels 60

Die Schuld Mansteins 65

Kavallerieangriffe 70

Der Zusammenbruch 75

Wer trägt die Schuld am Verlust der Schlacht? 78

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535712_0135

Litteraturverzeichnis.

1. Oeuvres de Frédéric le Grand. 30 tomes, Berlin 1846—56, tome 4 & 5 histoire de la guerre de sept ans, tome 27 raisons de ma conduite militaire.

2. Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen, ins Deutsche übertragen von Heinrich Merkens, eingeleitet von Prof. Dr. Franz Wegele. Würzburg 1873.

3. Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, herausgegeben von Naudé. 30 Bände. Berlin. 1879—1905.

4. Tempelhof. Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland und im Reich. 2 Bände. 1788—93.

5. Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges von einem Zeitgenossen. (Retzow). Berlin. 1802.

6. Cogniazzo, Geständnisse eines österreichischen Veterans.

7. Journal des Siebenjährigen Krieges in den Feldzügen 1756—57. Von Major v. Gaudi, handschriftlich im Kriegsarchivs des Großen Generalstabs.

8. Relation der Schlacht bei Kolin, von Major v. Gaudi in den Süßenbachschen Handschriften. Handschriftlich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabs.

9. Aufzeichnungen über 1757 vom Generalleutnant Herzog v. Braunschweig-Bewern, handschriftlich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabs.

10. Relation der Schlacht bei Kolin vom Pagen von Putlitz, handschriftlich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabs.

11. Relation der Schlacht von Kolin vom Ingenieur-Hauptmann Giese, handschriftlich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabs.

12. Relation der Schlacht von Kolin von einem Offizier des linken Flügels (Friedrich der Große selbst). Lissa, 22. Juni 1757. Kriegsarchiv des Großen Generalstabs.

13. Geschichte des 7jährigen Krieges von den Offizieren des Großen Generalstabs, 6 Bände. Berlin. 1824—47.

14. Die Kriege Friedrichs des Großen, 3. Teil. Der 7jährige Krieg. 1756—63. Herausgegeben von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung II des Großen Generalstabs. Bände I—II. 1901—10.

15. Arneth, Geschichte Maria Theresias. 10 Bände. Wien. 1863—1879.

16. Koser, König Friedrich der Große. 2. Bände. 1893—1903.

17. Napoleon I. Militärische Schriften, erläutert durch Major Boie. Berlin 1881.

18. Clausewitz, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegsführung. 10. Bände. 1858—69. Band 10. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Sobiesky, Münich, Friedrich dem Großen und Herzog Ferdinand v. Braunschweig.

19. Uhlig von Uhlenau, Erinnerungen an die Schlacht von Kolin und die damalige Zeit. 1857.

20. Kutzen, Der Tag von Kolin 1857. 2. Aufl. 1860.

21. Kutzen, Über die vermeintliche Schuld Friedrichs des Großen am Verlust der Schlacht von Kolin. In den Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft. 1862.

22. Dunker, Die Schlacht bei Kolin in „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III." 1876.

23. E. v. Horsetzky, Die Schlacht bei Kolin im Organ des Militärwissenschaftlichen Vereins. Band 52. 1896.

24. Koser, Bemerkungen zur Schlacht von Kolin in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Band 11. 1898.

Weniger wichtig für uns sind:

25. Ranke, Zur Geschichte von Österreich und Preußen zwischen Aachen und Hubertusburg. 1871.

26. Delbrück, Über die Verschiedenheit der Strategie Friedrichs des Großen und Napoleons in den Historischen und politischen Aufsätzen. Berlin. 2. Auflage 1907.

27. v. Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr. 2 Bände. 1881.

28. v. Archenholtz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland. 2 Bände. 1788—95.

29. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Bände. 1867 bis 1874.

30. Kugler, Geschichte Friedrich des Großen. 1840, neu 1902.

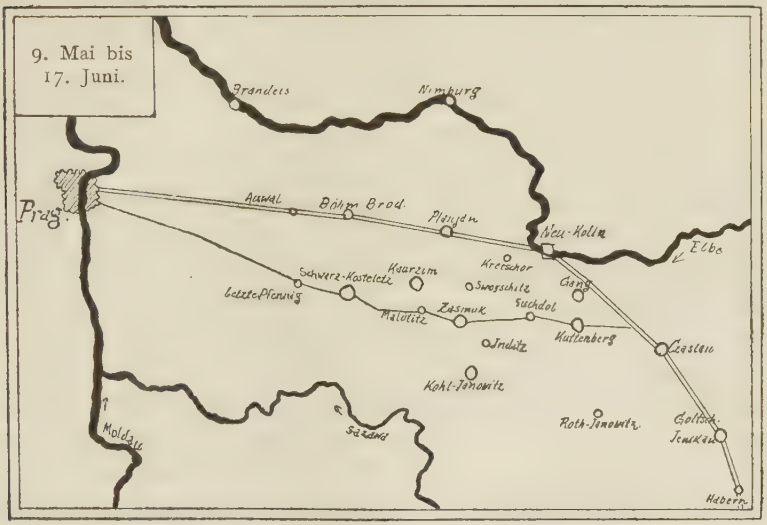
31. Förster, Friedrich der Große. 4. Auflage. 1860.
32. Henckel v. Donnersmarck, Militärischer Nachlaß, herausgegeben von Zabeler. 2 Bände. 1846.
33. Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des Siebenjährigen Krieges. 2 Bände. 1842.
34. Österreichische militärische Zeitschrift. 1824.
35. Horetzky, Die Schlacht bei Kolin. 1892.
36. Graf zur Lippe-Weißenfeld, Vor und nach der Koliner Schlacht in den Neuen militärischen Blättern, April-Mai-Heft. 1892.
37. H. v. Kerchnave, Die Schlacht bei Kolin, ein Ruhmesblatt in der Geschichte der preußischen Kavallerie. 1907.
38. Wühlisch, Die Schwedter Dragoner bei Kolin.
39. Mollwo, Hans Karl von Winterfeldt. 1899.
40. Winter, Hans Joachim von Zieten.

Über die Frage der Fridericianischen Strategie handeln:

41. Th. v. Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr. 2 Bände. 1881.
42. Hans Delbrück, Die methodische Kriegsführung Friedrichs des Großen in den Preußischen Jahrbüchern. Band 54.
43. — Über die Verschiedenheit der Strategie Friedrichs und Napoleons. Hist. und polit. Aufsätze. 1887.
44. — Strategie des Perikles, erläutert durch die Strategie Friedrichs des Großen. 1890.
45. — Friedrich, Napoleon, Moltke. Ältere und neuere Strategie. 1892.
46. — Feldzugsplan Friedrichs des Großen 1857. Im Militärwochenblatt Beiheft. 1887.
47. F. v. Berhardi, Dellbrück, Friedrich der Große und Clausewitz. 1892.
48. — Das Studium der Fridericianischen Kriege in seiner Bedeutung für die moderne Kriegskunst. 1892.
49. v. Scheri, Delbrück und Bernhardi. 1892.
50. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften besonders in Deutschland. 3. Abteilung. 1891.
51. Koser, Die preußische Kriegsführung im Siebenjährigen Kriege. Hist. Zeitschrift. Band 92—93. 1904.
52. Friedrichs des Großen Anschauungen vom Kriege in ihrer Entwicklung von 1745—56, und die taktische Schulung der preußischen Armee während der Friedenszeit 1745—56 in „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften", herausgegeben vom Großen Generalstab, Hefte 27, 28/30. 1899—1900.

Außerdem viele Spezialarbeiten über Feldzüge und Schlachten Friedrichs des Großen.

Drei Tage nach dem Siege bei Prag, am 9. Mai, ging Zieten mit 43 Schwadronen aus dem Lager vor Prag ab, um in östlicher Richtung aufzuklären. Er brachte die überraschende Meldung mit, daß er bei Böhmisch-Brod, nur drei Meilen von Prag, auf ein starkes feindliches Corps ge-



Skizze zum Maifeldzuge des Herzogs von Bewern 9. Mai bis 13. Juni 1757 und den Operationen des Königs gegen Daun vom 13.—17. Juni.

stoßen sei. Es war die Daunsche Armee, die der König noch am 8. Mai in Königgrätz glaubte[1]), die jedoch schon am Schlachttage mit ihrer Spitze bei Auwal etwas vorwärts von Böhmisch-Brod angekommen war, aber nicht mehr eingegriffen hatte.

[1]) Pol. Korrespondenz 8914.

Diese Armee mußte aus der gefährlichen Nähe fort, darum beauftragte der König den Generalleutnant Herzog von Braunschweig-Bewern, mit 10 Bataillonen, 85 Schwadronen, zusammen 18 700 Mann und 13 schweren Geschützen [1]) Daun, den er mit 15 000 Mann bedeutend zu niedrig einschätzte [2]), anzugreifen oder diesen, wenn er etwa in die Gegend von Kuttenberg zurückgehen sollte, was er für wahrscheinlicher hielt [3]), weiter zu beobachten und eine Verbindung Dauns mit den aus der Prager Schlacht nach der Sazawa entkommenen österreichischen Trümmern zu verhindern; die Stärke dieser Trümmer wurde zutreffend auf ca. 15 000 Mann geschätzt.

Der König hatte recht, Daun war wirklich nach Kolin zurückgegangen; Bewern jedoch sah sich ausserstande, sofort zu folgen, da sich die Konzentrierung seines Korps durch allerlei Mißverständnisse verzögerte, überdies auch die Verpflegungsfrage noch nicht geregelt war. So wurden mehrere Tage verloren, in deren Verlauf es Daun gelang, die Sazawatruppen an sich zu ziehen, wodurch sein Heer auf fast 40 000 Mann anwuchs [4]). Durch eine am 14. stattfindende Rekognoszierung wurde diese Tatsache im Bewernschen Hauptquartier bekannt, man stellte die Hauptmacht des Feindes auf den Höhen bei Gang nordwestlich von Kuttenberg fest, die Vortruppen des Feindes waren bis Kolin vorgeschoben, doch schätzte man die feindliche Armee mit der Verstärkung durch die Sazawatruppen nur auf 20—30 000 Mann.

Am 17. ging endlich die Bewernsche Armee, zu der noch drei weitere Bataillone gestoßen waren, zum Angriff vor. Die österreichischen leichten Truppen, die die Stadt

[1]) Generalstabswerk Seite 22.
[2]) Pol. Korrespondenz 8922.
[3]) Pol. Korrespondenz 8922.
[4]) Generalstabswerk Seite 24.

besetzt hatten, wurden herausgeworfen, Kolin von den Preußen genommen. Bewern bezog dann eine feste Stellung etwas vorwärts Kolin und blieb dort stehen, da der König vor Eintreffen von Verstärkungen ein weiteres Vorgehen, das direkt auf die Daunsche Hauptmacht stoßen mußte, nicht für richtig hielt,

Doch am 18. wurde es im Bewernschen Hauptquartier bekannt[1]), daß Daun nicht bei Kuttenberg stehen geblieben, sondern in südöstlicher Richtung auf Czaslau zurückgegangen war; nur seine leichten Truppen hatte er in der vorgeschobenen Stellung auf den Gang'schen Höhen gelassen. Mehrere Magazine, die er nicht mit zurücknehmen konnte, fielen dadurch den preußischen Husaren in die Hände.

Bei so übervorsichtiger Haltung des Feindes konnte frisches Wagen viel gewinnen. Noch hatte weder der König noch Bewern von der wirklichen Stärke Dauns eine richtige Vorstellung. So schrieb der König am 20. Mai an Bewern[2]):

„Von denen angegebenen 30 000 Mann müssen zuvörderst die Knechte und dann noch die sechs schlechte und ruinierte Regimenter Kavallerie abgerechnet werden, da alsdann an effektiver Mannschaft zum Dienst ohngefähr 24 000 Mann bleiben mögen."

Und am 22.[3]):

„Was die Force von dem Marschall Leopold Daun angehet, da glaube ich, daß solche ohngefähr dergestalt sein wird, wie Ew. Liebden solche urteilen, zu sagen, wenn man sie sehr stark rechnet." (Bewern schätzt Daun auf 23 000 Mann, „mit Addierung derer Kroaten und Husaren möchten präter propter 30 000 Mann herauskommen".)[4])

[1]) Pol. Korrespondenz 8964.
[2]) Pol. Korrespondenz 8969.
[3]) Pol. Korrespondenz 8979.
[4]) Pol. Korrespondenz 8979. 22. Mai.

Wenn das Generalstabswerk Seite 31 meint, der König habe sich den Anschein gegeben, als nähme er die Rapporte Bewerns über die Stärke Dauns zweifelnd auf, nur um diesen „zu dreisterem Handeln zu bewegen", so widersprechen dieser Ansicht weitere Mitteilungen des Königs an Personen, denen gegenüber von einer beabsichtigten Verschleierung keine Rede sein kann. Denn er schreibt am 25. Mai auch an Podewils und Finkenstein[1]):

„Pour ce qui regarde les prétendus 30 ou 40 000 hommes commandés par le maréchal Leopold Daun, on en pourrait à juste titre réduire le nombre à 24 000, inclusivement 8 000 fuyards", oder am gleichen Tage an von der Hellen und Mitschel[2]): „Et comme il y a encore un corps d'armée autrichienne de 20 000 hommes à peu près en Bôheme sous les ordres du maréchal Leopold Daun. . . ."

Daraus könnte man gerade umgekehrt schließen, daß der König Bewern zur Vorsicht mahnen will, indem er gerade ihm gegenüber die größeren Zahlen annimmt.

Als Bewern aber von immer neuen Verstärkungen Dauns berichtet, gibt der König am 26. 24 Bataillone, 9—10 Regimenter Kavallerie, 4—5000 Husaren, ca. 5000 Panduren zu; das entspricht etwa der Berechnung vom 24. mit „ohngefähr 30000 Mann reguläre und 8—10000 Mann irreguläre Truppen"[3]). Am 29. Mai schätzt er sie sogar wieder niedriger auf 30000 Mann[4]). Am 10. Juni schreibt er an den König von England: „Leopold Daun n'est fort jusqu'à présent que de 33000 hommes"[5]). Ebenso am 11. Juni an Podewils[6]).

---

[1]) Pol. Korrespondenz 8994.
[2]) Pol. Korrespondenz 8992 und 8993.
[3]) Pol. Korrespondenz 8987 und 8998.
[4]) Pol. Korrespondenz 9009.
[5]) Pol. Korrespondenz 9085.
[6]) Pol. Korrespondenz 9086.

Das Verhalten der Österreicher schien dieser Meinung des preußischen Hauptquartiers recht zu geben.

Daun, so glaubte man, würde immer weiter laufen, wenn man ihn nur nicht zu Atem kommen ließe.

Friedrich empfiehlt daher dem Herzoge eine Scheinbewegung auf Habern, um Daun für seine linke Flanke und seine rückwärts liegenden Magazine besorgt zu machen; und als Bewern Besorgnisse für seine eigenen Verbindungen äußert, meint er: „Ich glaube auch nicht, daß es nötig sein wird, daß Ew. Liebden mit dem ganzen Corps nach Habern marschieren, um diesen Posten zu occupieren. Ich bin aber fast gewiß, daß wenn Dieselbe vorerst nur ausbringen werden, wie daß sie dahin marschieren wollen, und einige Demonstrationes machen werden, als ob es Deroselben Ernst sei, daß alsdann der Feind zurück und aus der Gegenden marschieren wird“ [1]). Es liegt nicht in des Königs „Intention, dass es dorten zu einer Bataille kommen solle“.

Doch mußten, um die beabsichtigte Demonstration gegen Habern zu machen, erst die österreichischen Vortruppen bei Gang geworfen werden. Dies gelang, da die Daunsche Hauptmacht zu weit zurückstand, als daß sie in das Gefecht hätte eingreifen können. Die Bewernsche Armee lagerte sich auf den gewonnenen Höhen bei Gang. Als dann die Nachricht eintraf, daß Daun noch weiter bis Goltsch-Jenikau zurückgegangen sei, und nur seine Vortruppen noch bei Czaslau ständen, ging das Korps wieder vor und bezog ein Lager vorwärts Kuttenberg (7. Juni).

Der König war mit dem Erfolge außerordentlich zufrieden [2]); er glaubte nicht, daß Daun stehen bleiben würde, über Deutsch-Brod bis Iglau sollte Bewern ihn zurück-

[1]) Pol. Korrespondenz 8990.

[2]) Pol. Korrespondenz 9057.

treiben, doch müsse er vorher noch verstärkt werden[1]). Ja, hier taucht in dem Könige schon der Gedanke auf, selbst diese Verstärkungen heranzuführen (8. Juni)[2]), und sich an die Spitze des Bewernschen Korps zu stellen: „Und wann Brandes ankommt[3]) und ich von hier Succurs mitbringe, so muß Pardubitz und Königgrätz[4]) auch fallen, ich hoffe alsdann zu erleben, daß es denen Pragern nicht besser gehen wird als die von Struppen“[5]). Unaufhörlich treibt der König Bewern an (10. Juni)[6]), „die Bredouille und Confusion des Feindes zu benutzen“, er werde immer weiter laufen. Doch Bewern hegte Besorgnisse für seine rechte Flanke, wie sich bald herausstellte, mit vollem Recht. Da entschloss sich der König, was ihm schon am 8. Juni durch den Sinn gegangen war, auszuführen und selbst zum Bewernschen Korps zu kommen, „um an Ort und Stelle zu prüfen, welchen Entschluß zu fassen am angemessensten sei“[7]).

Die Absicht, die den König dabei leitete, faßt das Generalstabswerk in folgenden Worten zusammen[8]).

„Deutlich empfand der König das Drückende der Lage, in die sein Heer bei einem Verweilen in dem beschränkten Raum zwischen Moldau und Sazawa je länger je mehr geraten mußte. Die Erinnerung an den unglücklichen Ausgang des Feldzuges von 1744 mochte in ihm aufsteigen,

---

[1]) Pol. Korrespondenz 9076.

[2]) Pol. Korrespondenz 9068.

[3]) Dieser leitete den Transport, der aus Schlesien zur Wiederfüllung des Jung-Bunzlauer Magazins kam.

[4]) Die Hauptmagazine der Österreicher in Böhmen.

[5]) Bei Pirna; Struppen war das Hauptquartier Friedrichs während der Belagerung der Sachsen.

[6]) Pol. Korrespondenz 9082.

[7]) Histoire de la guerre de sept ans Seite 122.

[8]) Seite 52.

wo die zahlreichen leichten Truppen des Feindes seiner Armee die Zufuhr abgeschnitten hatten, und er schließlich gezwungen worden war, den Böhmischen Boden ohne Schlacht zu räumen. Allzu fest wurzelte in ihm seit dem Tage von Marschowitz die Überzeugung, daß wer im Angriffskriege dauernd die Oberhand behalten will, auch taktisch der Angreifer bleiben muß. Für den Sieger von Hohenfriedberg, Soor und Prag gab es hier keine Wahl, es galt, alle irgend verfügbaren Kräfte gegen Daun zu energischer Offensive zusammenzuraffen. Am 5. Juni hatte der König zuerst die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß er doch noch eine Schlacht gegen Daun werde liefern müssen, und sie seitdem mehrfach erwogen. Am 12. war er fest entschlossen, sich persönlich an die Spitze des zu verstärkenden Bewernschen Corps zu stellen und mit diesem die Entscheidung zu suchen."

Diese oder eine ähnliche Motivierung findet man fast in jeder Darstellung dieses Krieges; sie ist für die Auffassung der Strategie Friedrichs des Großen von weittragender Bedeutung, und bestimmt auch wesentlich die Auffassung von der Genesis der Koliner Schlacht.

„Es galt, alle irgend verfügbaren Kräfte gegen Daun zu energischer Offensive zusammenzurufen."

Warum sollte Friedrich dies erst jetzt erkennen?

Warum galt es dies damals noch nicht, als Daun fünf Wochen vorher in so drohender Nähe in seinem Rücken stand?

Das Daunsche Korps hatte sich seitdem sehr verstärkt, wenn man die Sazawatruppen hinzurechnet; nach des Königs Meinung nicht einmal so sehr; aber war die Lage darum gefährlicher? Das Bewernsche Korps war in der Zwischenzeit auch weiter verstärkt worden, sodaß es im ganzen 18 Bataillone und 90 Schwadronen mit 13 schweren Geschützen zählte. Damals wußte man nicht, wessen man

sich von Daun versehen sollte, jetzt aber ging ja dieser stets zurück, würde auch nach des Königs Meinung immer weiter nach Mähren hineinlaufen. Und jetzt sollte es plötzlich gelten, alle Kräfte zu energischer Offensive zusammenzuraffen?

„Am 5. Juni hatte der König zuerst die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß er doch noch eine Schlacht gegen Daun werde liefern müssen und sie seitdem mehrfach erwogen." Das schließt das Generalstabswerk aus einem Briefe des Königs an die Königin von Schweden[1]): . . . ." cela m'arrêtera et donnera peut-être occasion à un nouvel engagement avec ce Leopold Daun, qui est à Czaslau à présent." „Occasion à un nouvel engagement" ist so unbestimmt ausgedrückt, daß es kaum als Schlacht ausgelegt werden kann; aber in einem Briefe an Keith vom 6. Juni[2]) drückt der König es deutlich aus: „Leopold Daun se renforce, il faut le prevenir, mettre ensemble ce que je pourrai, l'attaquer et le poursuivre le plus loin possible." Da steht es deutlich, daß er eine Angriffsschlacht wollte, aber wenn man die Absichten des Königs weiter verfolgt, so bleibt davon nur soviel übrig, wie eine flüchtige Erwägung. Der König schreibt am 7. Juni[3]):

„L'on vient de m'écrire que le prince Charles de Lorraine a mandé à Vienne, qu'il y avait des vivres et des provisions pour deux mois à Prague. Comme il y a déjà quelques semaines que la garnison en a tiré sa subsistance et que d'ailleurs l'on m'assure, qu'une partie de ces magasins avait été ruinée par le bombardement, il faut attendre le train, que les choses prendront. Il est à présumer, que nous aurons encore quelque affaire avec le corps d'armée sous les ordres du maréchal Leopold Daun avant que

[1]) Pol. Korrespondenz 9049.
[2]) Pol. Korrespondenz 9056.
[3]) Pol. Korrespondenz 9060.

d'avoir entièrement fini ici; mais en gagnant du temps nous aurons tout gagné." Und am 8. Juni an Bewern[4]): „Wann nur eine Demonstration gemachet wird, als wann Sie nach Goltsch-Jenikau marschieren wollten, ... so geht der Daun nach Deutsch-Brod, und wann aller Succurs zusammen ist, so müssen wir den Feind über Iglau nach Mähren jagen," — und ihn schlagen, sollte man vermuten, — nein —, „ihm seine Magaziner nehmen uud alsdann uns wieder zurückziehen." Das klingt nicht nach einer großen Offensivschlacht.

„Am 12. war er fest entschlossen, sich persönlich an die Spitze des zu verstärkenden Bewernschen Korps zu stellen und mit diesem die Entscheidung zu suchen." Jedoch der König meint auch jetzt noch[1]): „Wären Sie gleich wieder nach Czaslau vorgerücket, so wäre der Daun weiter zurückgelaufen, allein der Succurs Kavallerie hilft ihm in dem Terrain wenig und wette ich, wann man ihm auf den Hals gehet, wird er es tun," — das heißt weiterlaufen.

Wenn der König eine Entscheidungsschlacht gesucht hätte, hätte er gewiß alle verfügbaren Truppen mitgenommen; warum läßt er da erst zwei Tage später, am 14., als infolge der Offensive Dauns „jeder Tag eine Entscheidungsschlacht bringen konnte", wie das Generalstabswerk sich ausdrückt, sechs Bataillone nachkommen? Wenn er eine Entscheidungsschlacht suchte, so konnte sie auch schon vorher jeder Tag bringen, warum nimmt er also nicht gleich alle verfügbaren Kräfte mit? Und was meint er mit dem Schreiben an den Prinzen von Preußen vom 13. Juni[2]): „Je vais combattre ou chasser vos ennamis et les miens . . .", wie fest war er von diesem „oder" überzeugt.

[4]) Pol. Korrespondenz 9068.
[1]) Pol. Korrespondenz 9099.
[2]) Pol. Korrespondenz 9100.

Ja noch am 15., als er schon genaue Kunde von der Offensive Dauns hat, schreibt er[1]): „Sonsten dienet Euch zur Nachricht, wie ich hier hergezogen bin, um den Leopold Daun zu poussieren, daß er ganz Böhmen quittieren und sich ganz in Mähren repliieren müsse.“ Daun zu poussieren, nicht Daun zu schlagen!

. Der Entschluß des Königs, sich an die Spitze des Bewernschen Korps zu stellen, bedeutet also nicht mehr, als die Verwirklichung des Gedankens, den er am 8. Juni Bewern gegenüber geäußert hatte (s. o.): „Und wann Brandes ankommt und ich von hier Succurs mitbringe, so muß Pardubitz und Königgrätz auch fallen . . .“ Bewern ist ihm zu vorsichtig, die Magazine Dauns will er haben, doch es ist auch jetzt nicht seine „Intention. daß es dorten gegen einen weit überlegenen Gegner zu einer Schlacht komme“, nur etwas auf ihn drücken, so wird er laufen, und immer weiter laufen bis tief nach Mähren hinein. Der Fall von Königgrätz hätte dem König die Straße nach Schlesien freigemacht, sodaß er von dort seine Ersatzmannschaften und seine Zufuhr direkt hätte herbeischaffen und den großen Umweg über Sachsen hätte sparen können[2]). Damit wäre die Verpflegung des Belagerungsheeres vor Prag bedeutend erleichtert worden. Wenn dies erreicht werden sollte, durfte Daun nicht in der Gegend bleiben, wo er war, er mußte „poussiert werden“, und dazu war ihm Bewern zu „modeste“.

Also nicht um einem immer ausreißenden Gegner eine Entscheidungsschlacht zu liefern, brach Friedrich von Prag auf, sondern, um ihn immer weiter zurückzudrücken und dem Siege von Prag durch Einnahme der österreichischen Magazine die genügend breite Basis zu schaffen.

---

[1]) Pol. Korrespondenz 9102.

[2]) Generalstabswerk Seite 32.

Operationen des Königs gegen Daun vom 13. bis 17. Juni.

Am Morgen des 13. Juni brach der König von Prag auf; er wählte nicht die große Kaiserstraße, sondern schlug die über Schwarz-Kosteletz und Zasmuk nach Kuttenberg führende Nebenstraße ein, um einige zur Aufklärung gegen die Sazawa entsendeten Truppenteile unterwegs an sich zu ziehen. Dort sollten stärkere feindliche Truppenmassen erschienen sein, was sich jedoch nicht bestätigte.

Am Abend desselben Tages, als die Armee bei dem Wirtshause zum letzten Pfennig Halt machte[1]), traf eine Meldung des Herzogs von Bewern ein, daß er von der gesamten österreichischen Macht in seiner Stellung vorwärts Kuttenberg in Front und rechter Flanke angegriffen worden sei. Er werde sich nach den Gangschen Höhen zurückziehen; alle Meldungen ergäben, daß Daun zum Entsatze Prags vorginge. Damit stand man vor einer neuen Lage.

Da man über den Verbleib des Bewernschen Korps noch nichts Genaueres erfahren konnte, setzte die Armee am folgenden Tage den Marsch vorläufig in der angegebenen Richtung fort. Am Nachmittage desselben Tages stieß man bei Malotitz bereits auf einzelne feindliche Abteilungen. In Anbetracht der unsicheren Lage ließ der König Halt machen und bezog zwischen Malotitz und Kaurzim ein Lager.

Dieses Abbiegen von der ursprünglichen geraden Richtung erleichterte die Vereinigung mit dem Bewernschen Korps, über dessen Schicksal man nun endlich beruhigt wurde. Fast wäre das Unglaubliche geschehen, daß die beiden Korps an diesem Tage aneinander vorbeimarschierten, hätte nicht einer der Feldjäger, die der König um Nachrichten über Bewern einzuziehen abgesandt hatte, das Glück

[1]) Generalstabswerk Seite 53.

gehabt, auf der Kaiserstraße zwischen Kolin und Planjan auf das Korps zu stoßen, sodaß dieses sofort die Marschrichtung änderte und auf Kaurzim abbog. Am Abend fand die Vereinigung statt, sodaß nun alle nicht an der Belagerung von Prag beteiligten Truppenteile hier vereinigt waren.

Friedrich hatte diese Macht für stark genug gehalten, um das auszuführen, was er mit seinem Aufbruch von Prag bezweckt hatte, jetzt war aber die Lage von Grund aus verändert; der Feind wich nicht mehr zurück, sondern rückte vor, jeden Augenblick konnten die Preußen von überlegenen Kräften angegriffen werden. Da mußte man es wagen, die Belagerungsarmee vor Prag zu schwächen, es galt, die zum Entsatz aufgebrochene Armee Dauns fernzuhalten[1])! Friedrich sandte also dem Fürsten Moritz von Dessau noch am selben Abend den Befehl, mit sechs Bataillonen und zehn Schwadronen von der Belagerungsarmee sich sofort auf Malotitz in Marsch zu setzen.

Als man jedoch am folgenden Tage nichts von einem Vorgehen Dauns bemerkte, sondern im Gegenteil die bei Zasmuk beobachteten feindlichen Truppen zurückgingen, da begann der König an der Richtigkeit der Nachrichten zu zweifeln, nach denen Daun die Offensive ergriffen habe. Er hielt die bemerkten Truppen nur für einen Teil der österreichischen Armee, etwa die leichten Truppen Nadasdys, während er Daun selbst mit der Hauptmacht bei Goltsch-Jenikau vermutete. An diesem Irrtum hielt er selbst noch

[1]) „Weilen es die Umstände hier notwendig erfordern, muß ich noch sechs Bataillons . . . usw. . . . hier notwendig haben . . . Sogleich nach Erhaltung dieser Ordre müssen diese Regimenter hierher aufbrechen . . . Es kommt hier auf wenige Tage, zugleich aber auch auf wenige Stunden an; . . . en gros kommt es darauf an, daß Leopold Daun im Marsche begriffen, um Prag zu entsetzen, . . . und kommt alles nur auf einige wenige Tage an.“ Pol. Korrespondenz 9101.

fest, als er die Meldung erhielt, daß bei Inditz ein großes feindliches Lager aller Waffengattungen sichtbar sei.

Da sich die Ankunft der von Prag erwarteten Verstärkungen verzögerte, mußte die Armee den 15. und den 16. Juni in ihrem Lager bei Malotitz stehen bleiben. Der König ist ungewiß, was er tun soll; er möchte so gern glauben, daß Daun noch weit zurück bei Goltsch-Jenikau steht, kann sich aber doch den immerfort einlaufenden und dieser Ansicht widersprechenden Meldungen von dem Lager Dauns bei Inditz nicht verschließen. Im Laufe des 16. endlich neigt er sich mehr der letzteren Auffassung zu, ist aber noch immer unschlüssig, was tun. So schreibt er am 16. an Mitchel[1]), er sei entschlossen, Daun anzugreifen und zu schlagen, und doch geht er nicht am folgenden Tage gerade auf den Feind los, sondern er will im Bogen über Swoyschitz in das Hügelgelände zwischen Kolin-Kuttenberg und Suchdol marschieren.

Friedrich selbst hat uns ein Zeugnis hinterlassen[2]), was er mit diesem Marsch beabsichtigt hat. In seiner histoire schreibt er: „Das Terrain, auf welchem sich jetzt die Preußen befanden (das Lager bei Malotitz-Kaurzim), war nicht vorteilhaft genug, als daß man den Feind hier mit Sicherheit hätte erwarten können. Der König wollte sich mit seiner Armee nach Swoyschitz begeben, wo die Gegend leichter zu verteidigen war.“ Darf man annehmen, daß sich dem Könige in den wenigen Jahren, die die Abfassung der histoire von den Ereignissen trennen, so die Dinge verschoben haben, daß er aus dem kühnen Marsche zum Angriff des Gegners ein Manöver macht? Ganz gewiß nicht; Friedrich ist tatsächlich in diesem Augenblick von Offensivgedanken weit entfernt. Selbst das Generalstabswerk,

---

[1]) Pol. Korrespondenz 9105.

[2]) Histoire de la guerre de sept ans Seite 123.

nach dem der König doch alle Kräfte zusammengenommen hatte, um die Entscheidung zu suchen, findet keine andere Erklärung[1]), als daß er dem Feinde die rechte Flanke abgewinnen und im übrigen ein Gelände aufsuchen wollte, in dem er die Manövrierfähigkeit seiner Armee wirksamer zur Geltung bringen konnte als in der durch Waldungen und Wasserläufe eingeschlossenen Gegend bei Malotitz. Als wenn es auf ihn allein angekommen wäre, wo er angreifen wollte! Was er wollte, ist klar und deutlich dies: Eine Stellung nehmen, an der Daun unmöglich vorbeimarschieren konnte, ohne daß er sich einem Flankenangriff aussetzte, und da das Terrain von Malotitz nicht günstig war, suchte er sich das passendste hierfür aus.

Tempelhof schreibt über diesen Marsch[2]): „Der König hatte bei diesem Marsche nur die Absicht, die Höhen von Suchdol zu gewinnen; als er aber sah, daß es doch zu einer Schlacht kommen könne, ließ er die tête . . . bei Noviemesto Halt machen."

Der König konnte Daun nicht zwingen, sich in einer bestimmten Gegend angreifen zu lassen, wohl aber konnte er ihn durch diesen beabsichtigten Marsch zwingen, entweder ihn anzugreifen, oder zurückzugehen und den Entsatz von Prag aufzugeben. Eine Stellung, wo er sich angreifen lassen konnte, wäre in dem Hügelterrain zwischen Kolin und Suchdol leicht zu finden gewesen. Und wie man über einen solchen Angriff im preußischen Lager dachte, möge ein Brief Winterfelds, des Freundes und Vertrauten Friedrichs, zeigen, der des Königs Absichten sicher genau kannte[3]):

---

[1]) Seite 59.

[2]) Seite 208.

[3]) Kriegsarchiv des Generalstabs. Der Brief ist vom 17. Juni datiert, an den Minister Schlabrendorff gerichtet; soviel ich gesehen habe, bisher nicht veröffentlicht.

„Der Feldmarschall Daun hat sich in der Absicht, die in Prag auf das äußerste gebrachte Brownsche Armee zu degagieren, gegen die Sazawa gezogen und stehet bei Zasmuk Se. Königl. Majestät, welche just zu rechter Zeit mit der Verstärkung dahin marschieret sind und sich mit dem Herzog von Bewern konjungiert haben, sind bis Malotitz eine kleine Meile vom Feinde vorgerücket, und dieser kann nunmehro, wenn er Prag degagieren will, schon nicht anders als einen coup de désespoir durch einer Bataille wagen, oder er muß mit dem größten Verlust und Hals über Kopf zurück und gegen Mähren zu laufen. Ich habe aber alle Vermutung, daß er . . . das Erstere risquieren werde, und da die beiderseitigen Armeen seit gestern schon sich einander so nahe stehen, so glaube ich gewiß, daß es heute oder morgen zu einer Bataille kommen dürfte."

Friedrich will also eine Stellung nehmen, die die Österreicher zwingen soll, entweder einen „coup de désespoir durch einer Bataille" zu wagen, oder „gegen Mähren zu zu laufen" und diese Stellung glaubt er in der Gegend Kolin-Kuttenberg-Suchdol finden zu können.

Gegen Mittag des 17. Juni setzte die Armee sich in Marsch; als sie jedoch soeben den Kaurzimka-Übergang bei dem Dörfchen Tuschitz passierte, da erblickte man die österreichische Armee, die hinter Swoyschitz aufmarschiert stand. Daun war dem König zuvorgekommen, der Marsch war unmöglich geworden. Die preußische Armee bog darum links ab und bezog nördlich Kaurzim, durch den Bach gedeckt, ein Lager.

Was war nun zu tun, nachdem das beabsichtigte Manöver mißlungen war? Hier stehen bleiben? — „Des Königs Position taugte nichts, sein Lager war eng, gegen Berge angelehnt. Seine Fronte war zwar durch den Sumpf und den Bach, welcher beide Armeen trennte, unangreif-

bar; allein dies war nicht der Fall auf dem rechten Flügel, der an Kaurzim schlecht angelehnt war, und welchen Feldmarschall Daun, indem er von Zasmuk auf Malotitz rückte, jeden Augenblick umgehen konnte. Wenn der Feind diese Bewegung gemacht hätte, wäre die ganze Armee in die Flanke genommen und ohne Rettung geschlagen worden. Außerdem zeigten sich eine Menge Gegenstände, die beachtet werden mußten, ungeachtet sie von so verschiedener Natur waren, daß man unmöglich alle gleichmässig im Auge behalten konnte, während doch keiner vernachlässigt werden durfte, ohne großen Schaden zu bewirken. Man mußte die Magazine zu Brandeis und Nimburg decken, von wo aus die Observationsarmee ihr Brot bezog; die Blokade Prags mußte beschützt werden, indem ein schwaches Corps ein zweimal stärkeres verhindern mußte, Truppen dahin zu schicken oder sich der Stadt zu nähern. Je mehr sich dem Feinde die Schwäche der Preußen entdeckte, desto mehr stand zu befürchten, daß sie mit der Zeit irgend einen starken Stoß erleiden würden. Denn selbst angenommen, sie hätten sich in ihrem Lager halten können, so war es ihnen doch unmöglich, den Feldmarschall Daun zu verhindern, ein starkes Detachement abzusenden, welches, längs der Sazawa hinziehend, dem zwischen Branik und Michle lagernden preußischen Corps in den Rücken kommen konnte. Auf diese Weise wäre die Belagerungsarmee, wenn sie zugleich im Rücken angegriffen worden, während der Herzog von Lothringen einen Ausfall gemacht hätte, zwischen zwei Feuer geraten und folglich total geschlagen worden. Wenn der König sich anders entschlossen und für gut befunden hätte, sich auf Kosteletz oder Deutsch-Brod [1]) zurück zu ziehen, so fand er wohl vorteilhaftere Lagerplätze, aber die genannten Uebelstände blieben doch unverändert, denn

[1]) Verwechslung mit Böhmisch-Brod.

durch Annäherung an die Elbe deckte man zwar die Magazine, ließ aber den Weg nach Prag offen; und zog man näher zur Sazawa, so beschützte man die Belagerung besser, ließ aber die Depots unbedeckt, deren Verlust unmittelbar erfolgt wäre. Nicht zu gedenken, daß die Armee, indem sie ein Terrain aufgab, auf dem sie Fourrage fand, sich durch den Rückzug in ein erschöpftes, bereits von Lebensmitteln entblößtes Land begab.“ —

So resumirt der König selbst in seiner histoire; dazu kamen noch andere Rücksichten. Friedrich erwähnt die Stärke Dauns, die Unmöglichkeit, Prag jetzt noch ohne Schlacht zu nehmen, den großen Erfolg eines Sieges.

Es ist interessant, dieser Selbstverteidigung des Königs die Ansichten Napoleons und des mit ihm übereinstimmenden Clausewitz gegenüberzustellen. „Sein Plan, 60 km von Prag Stellung zu nehmen, setzte ihn außer stande, einen Teil der Blokade-Armee zu seiner Unterstützung in einem Marsche heranzuziehen und vice versa.“ Diesem Urteil schließt sich Boie, der Herausgeber der militärischen Schriften Napoleons an, indem er die Art des Verfahrens, welche Napoleon hier vorschlägt, als „sicherlich die beste für des Königs damalige Lage“ bezeichnet. Auch Clausewitz stimmt mit Napoleons abfälliger Kritik überein. Sie verlangen, der König sollte den Vorteil der inneren Linie ausnützend eine Stellung nur in solcher Entfernung von Prag nehmen, daß er noch für die zu erwartende Schlacht in einem Tagemarsche Truppen heranziehen konnte. So verschieden die Strategie eines Friedrich von der Napoleons ist, wir ersehen aus seinem Gedankengang, daß seiner Genialität diese Möglichkeit gekommen ist; doch im selben Augenblick ist er überzeugt, daß er sie am allerersten ververwerfen muß. Und die Gründe? Die ergeben sich aus den grundverschiedenen strategischen Anschauungen dieser beiden Heroen der Kriegskunst. Selbst der Sieg würde

Friedrich kaum einbringen, was er auf der andern Seite durch Verlust seiner Magazine in Nimburg und Brandeis verlor. Und wie ungewiß war der Sieg! Was dann, wenn Daun ein Corps zum Entsatz von Prag detachierte, selbst aber den König festhielt, indem er eine Stellung einnahm, die der König nicht angreifen konnte? Hier liegt der Unterschied; Napoleon kennt keine unangreifbare Stellung, einer Schlacht mit ihm konnte der Gegner nicht ausweichen, aber Friedrich war gefesselt durch seine schwerfällige Taktik, für die es Stellungen gab, die schlechterdings unangreifbar waren.

Die Lage des Königs war äußerst schwierig, wollte er eine Schlacht, eine Angriffsschlacht, gegen Daun vermeiden, so gab es für ihn nur zwei Möglichkeiten, von denen jede fast einer verlorenen Schlacht gleichkam! War es da nicht besser, das Schicksal herauszufordern, alles an alles zu setzen? Vielmehr Verlust konnte auch eine Niederlage nicht bringen. Aber wenn man siegte, welch unermeßlicher Gewinn! Dann war die einzige Feldarmee Oesterreichs geschlagen, Prag mußte fallen und Friedrich war Herr von ganz Böhmen. Und der König war entschlossen, diese letzte Chance nicht aus den Händen zu geben, schon am folgenden Tage sollte Daun fühlen, was es hieß, die Absichten eines Friedrich zu kreuzen. Jetzt erst, erst jetzt und nicht schon beim Abmarsch von Prag faßte Friedrich endgültig den Entschluß, anzugreifen und Daun eine Schlacht zu liefern.

Da die Front und die linke Flanke der österreichischen Stellung überaus stark waren, beschloß Friedrich, ihren rechten Flügel von Planjan her anzugreifen. Doch Daun hatte dies vorausgesehen; in der Nacht vom 17. zum 18. hörte man bei den preußischen Vorposten eine außerordentliche Bewegung im österreichischen Lager, über deren Ursache man sich nicht klar werden konnte. Am folgen-

den Morgen war die österreichische Armee aus ihrer Stellung verschwunden, nur einige leichte Truppen hielten die Beczwarka-Uebergänge besetzt. Da man von dem Verbleib des Feindes nichts wußte, so entschloß sich der König, gegen Planjan, das von Kroaten besetzt war, vorzugehen, so mußte man ja am schnellsten Klarheit erhalten. Die Armee brach in drei Kolonnen (eigentlich in zwei Kolonnen, doch schloß Tresckow, der gegen Planjan vorgegangen war, sich als dritte links an) treffenweise links abmarschiert auf, Ziethen, mit der Avantgarde voraus. Es waren im Ganzen[1]); 32 Bataillone, 116 Schwadronen, etwa 19000 Mann Infanterie, 14000 Reiter, zusammen 33000 Mann mit 28 schweren Geschützen.

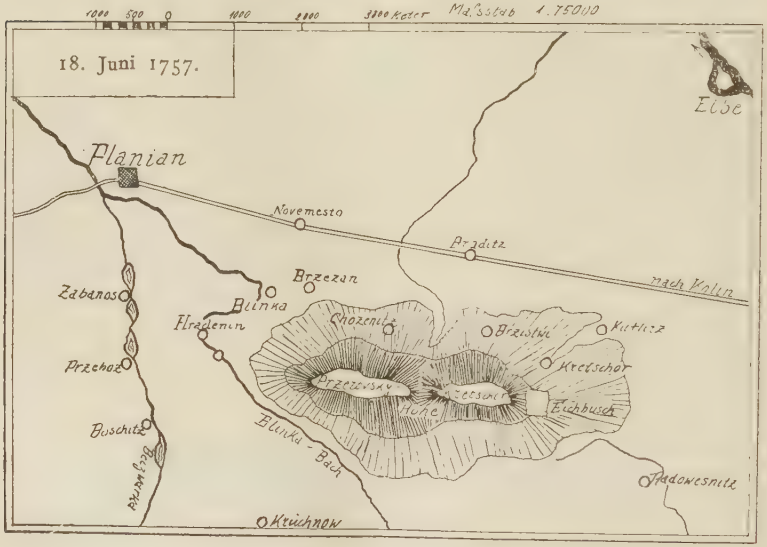
Daun hatte dagegen die gewaltige Uebermacht von 54000 Mann und 60 Kanonen, die sich auf 51 Bataillone, 43 Grenadierkompagnien, 171 Schwadronen, 35000 Mann Infanterie, 19000 Reiter verteilten. Daß man preussischerseits die wahre Stärke des Feindes kannte, möchte ich bezweifeln, doch läßt sich aus den Quellen nichts darüber schließen. Der König spricht in der Histoire zwar von 60000 Oesterreichern, doch kann diese Zahl ebensogut aus späterer Erfahrung herrühren.

Stellung der Oesterreicher; Anmarsch der Preussischen Armee.

Das stete Zurückgehen Dauns in den ersten Wochen nach der Prager Schlacht entsprach den Weisungen, die er aus Wien empfing; die Erhaltung der letzten Kaiserlichen Armee wurde ihm darin zur Bedingung gemacht. Als man aber aus Prag Nachrichten erhielt, nach denen der Unterhalt der eingeschlossenen Armee höchstens bis

[1]) Generalstabswerk Seite 67.

gegen Ende Juni gesichert sei, da kam man in Wien zu der Ansicht, daß ein Entsatzversuch, wenn er überhaupt noch Zweck haben sollte, möglichst schnell unternommen werden müsse. In diesem Sinne gingen die Befehle an Daun ab, und dieser trat demgemäß am 12. Juni den Marsch gegen Prag an. Er wählte nicht denselben Weg, auf dem er zurückgegangen war, sondern er ging von Goltsch-Jenikau links abbiegend gegen Rot-Jannowitz und Kohl-Jannowitz vor, ein Marsch, durch den er dem Bewernschen Corps die rechte Flanke abgewann.



Skizze zur Schlacht bei Kolin. 18. Juni 1757.

Wie recht hatte Bewern mit der Besorgnis gehabt, daß bei weiterem Vorgehen seine rechte Flanke zu sehr entblößt werden würde; die Offensive Dauns zwang ihn, bis nach Kolin zurückzugehen, von seiner darauf erfolgten

Vereinigung mit dem Könige haben wir bereits oben gehört. Daun ging darauf weiter in der Richtung gegen Zasmuk vor.

Das dem Könige bei Inditz gemeldete feindliche Lager war wirklich das Dauns gewesen. Am 14. und 15. blieb die österreichische Armee wegen der Ermüdung der Truppen und aus Verpflegungsrücksichten hier stehen; hier traf die erste Nachricht von dem Anmarsch des Königs ein. Daun, der von der Vereinigung des Bewernschen Korps mit den Truppen des Königs noch nichts wußte, hoffte, Bewern noch vereinzelt angreifen und schlagen zu können, so entschloß er sich, am 16. rechts gegen Planjan abzumarschieren.

Die Armee nahm Stellung mit der Front nach Westen, mit dem rechten Flügel in der Nähe der Kaiserstrasse bei Hradenin, mit dem linken bei Krychnow; der linke Flügel und die Front waren durch die Sümpfe und Teiche des Beczwarkabaches gesichert. Zur besseren Sicherung des offenen rechten Flügels war das Reservekorps bestimmt das hakenförmig zu der ganzen Stellung sich dem rechten Flügel anschloß, indem es von Hradenin bis zur Przerovskyhöhe die Anhöhen mit der Front gegen die Kaiserstraße hin besetzte. So kam es, daß die preußische Armee bei ihrem Linksabmarsch am 17. Juni in der Nähe von Swoyschitz auf die österreichische Stellung und zwar auf den linken Flügel stieß, der sich hinter Swoyschitz an das Dorf Krychnow lehnte.

Daun erkannte, daß der König am nächsten Tage seinen rechten Flügel angreifen wollte, und um sich dieser Gefahr zu entziehen, wechselte er in der Nacht seine Stellung, indem er jetzt Front nach Norden gegen die Kaiserstraße machte: zur Deckung der linken Flanke gegen die Beczwarka ließ er ein Korps im rechten Winkel zu der

Hauptstellung stehen. Die Front reichte bis zur Kretschorhöhe[1]).

Diese Stellung war unter die einzelnen Truppenteile folgendermaßen verteilt:

Die Hakenstellung an der Beczwarka bildete die Division Wied (9 Bataillone) vom Reservekorps; 14 Schwadronen dieses Korps schützten die Flanke des Hakens. Auf dem äußersten linken Flügel der Frontalaufstellung stand die Division Puebla (8 Bataillone), dahinter als zweites Treffen die Division Sincere (7 Bataillone). Die Przerovskyhöhe war besetzt von den Divisionen Andlau (erstes Treffen 11 Bataillone) und Starhemberg (zweites Treffen 7 Bataillone). Vor der Front auf dem Hange waren 2 Batterien aufgefahren von 10 und 8 schweren Geschützen. Die Lücke zwischen den Divisionen Puebla—Sincere und der genannten Höhe wurde von starken Reitermassen ausgefüllt (Regimenter Darmstadt Dragoner 5 Eskadrons, Porporati Dragoner 5 Eskadrons, Serbelloni Kürassiere 7 Eskadrons, dahinter Sachsen-Gotha Dragoner 7 Eskadrons, Alt-Modena Kürassiere 7 Eskadrons, Gelhay Kürassiere 7 Eskadrons, dahinter vom Reservekorps sächsische Karabiniers 4 Eskadrons, O'Donnel Kürassiere 7 Eskadrons, Jung-Modena Dragoner 5 Eskadrons, zusammen 54 Schwadronen). Die Stellung auf der Kretschorhöhe war den anderen schweren Kavallerieregimentern des Generals Serbelloni zugeteilt (Kavallerieregimenter Kalckreuth Kürassiere 7 Eskadrons, Kolowrath Dragoner 7 Eskadrons, Savoyen Dragoner 7 Eskadrons, dahinter Schmerzing Kürassiere 7 Eskadrons, Portugal Kürassiere

[1]) Wenn das Generalstabswerk Seite 64 und andere als rechte Flügelstellung die Przerovskyhöhe angeben, so stimmt dies mit seinen eigenen Angaben nicht überein; ich sehe keinen Grund, die Kavalleriestellung der Kretschorhöhe nicht mitzurechnen.

7 Eskadrons, Ligne Dragoner 7 Eskadrons, zusammen 42 Schwadronen). Vor der Front waren 2 Batterien von 8 und 12 schweren Geschützen aufgefahren. Von der Kretschorhöhe bis zum Eichbusch standen Teile des Nadasdyschen Korps (sächsische Chevauxlegers 11 Schwadronen und eine Batterie von 12 Geschützen). Der Eichbusch selbst war wie die vor der Front liegenden Dörfer Planjan, Boschitz, Poborz, Zabanos, Chozenitz, Brzistwi und Kretschor stark von Kroaten besetzt. Die Hauptmacht des Nadasdyschen Korps stand quer über die Kaiserstraße bei dem Dörfchen Braditz in mehreren Treffen aufmarschiert, eine Brigade nur war bis vorwärts Novemesto vorgeschoben. So erwartete die österreichische Armee den preußischen Angriff.

Den anrückenden preußischen Kolonnen gelang es leicht, die Kroaten aus Planjan herauszuschlagen, darauf ging die Armee teils durch, teils um den gewonnenen Ort herum auf der Kaiserstraße vor. Auch die Nadasdysche Husarenbrigade bei Novemesto versuchte nicht, den preußischen Anmarsch zu hindern, sie wich vielmehr, als Zieten die Avantgarde gegen sie entwickelte, zurück und wurde bei Braditz von dem Nadasdyschen Hauptkorps aufgenommen. Die preußische Armee rückte immer weiter auf der Kaiserstraße vor, die Avantgarde war schon bis an den westlich Braditz liegenden Grund gekommen, als Halt kommandiert wurde. Der König hatte von dem Wirtshause „Zur goldenen Sonne“ in Novemesto endlich einen Einblick in die österreichische Stellung gewonnen; während er nun hier überlegte, was zu tun sei, ließ er die Armee, die in fünfstündigem Marsche 15 km zurückgelegt hatte, haltmachen und ruhen; die Gewehre wurden zusammengesetzt, die Kavallerie saß ab[1]).

[1]) Es kommt nicht soviel darauf an, ob das Wirtshaus in Novemesto selbst oder, wie es das Generalstabswerk annimmt, Slati-Slunce, das nur 500 m

Nur die Avantgarde unter Zieten ging entwickelt gegen Braditz vor, um die Rast der Armee gegen eine Beunruhigung durch Nadasdy zu decken.

Das Korps Nadasdys wich vor ihr auf der Kaiserstraße zurück und nahm eine neue Stellung nördlich Kretschor ein. Es war zehn Uhr vorüber. Schon jetzt machte sich die Glut des wolkenlosen Junitages geltend. Mann und Roß war auf das äußerste erschöpft und bedurfte der Ruhe, um später frisch an den Feind zu kommen. So gewährte der König seinen Truppen eine mehrstündige Rast, während er sich von dem Herzoge von Bewern und einigen andern Offizieren, die die Gegend vom Maifeldzuge her kannten, über das Gelände unterrichten ließ.

Es war dem Könige beim ersten Blick auf die österreichische Stellung klar geworden, daß ein Angriff auf die feindliche linke Flanke unmöglich sein würde, wie er ja schon am Tage zuvor erkannt hatte. Auch die Front war überaus stark; die Österreicher standen auf den Anhöhen, die sich über 70 m, zum Teil sogar 80 m über das Niveau der Kaiserstraße erhoben. Es kam hinzu, daß die vom Feinde besetzten Dörfer vor der Front einen Angriff außerordentlich erschweren mußten. Friedrich sah auch die feindlichen Batterien auf den Höhen, unter deren Feuer der opferwilligste Angriff seiner Infanterie zum Stehen kommen mußte. Es blieb nur übrig, den österreichischen rechten Flügel anzugreifen; doch dazu mußte

---

davon entfernt liegt, gemeint ist. Die wichtigsten Punkte der österreichischen Stellung waren, wie die Zeichnung des Geländeprofils ergibt, von beiden Örtlichkeiten aus gleich gut zu übersehen. Immerhin könnte man der Ansicht des Generalstabswerkes den Umstand entgegenhalten, daß Friedrich an dem ersten Wirtshause vorbeigeritten sein soll und erst vom zweiten aus die feindliche Stellung beobachtete, wo ihm doch alles daran liegen mußte, möglichst bald eine Übersicht zu gewinnen. Vergleiche darüber Generalstabswerk Anhang 19.

seine Armee an der ganzen feindlichen Front entlang marschieren; aber seit er erst entschlossen war, überhaupt zu schlagen, war er auch entschlossen, das Äußerste zu wagen. So versammelte Friedrich seine Generale um sich und gab ihnen die Disposition zum Angriff.

Die Disposition zur Schlacht.

Die Auffassung der Schlacht und die Beurteilung von Schuld und Unschuld moduliert sich naturgemäß nach der Disposition, die für sie gegeben worden ist. Znerst muß festgestellt werden, wie sollte die Schlacht nach dem Willen des Feldherrn verlaufen, und darnach erst, wie ist sie tatsächlich verlaufen, und wessen Schuld ist es, daß sie so verlaufen ist.

Die Disposition wurde nur mündlich ausgegeben, so daß uns leider die beste Quelle, der schriftlich fixierte Befehl, fehlt. Wir haben nur Berichte von Ohrenzeugen, deren Kombination uns aber doch den Inhalt der fraglichen Disposition deutlich wiedergibt. Es sind im ganzen sieben Berichte, die wir heranziehen müssen, nämlich:

1. Friedrichs des Großen histoire de la guerre de sept ans;
2. Herzog von Braunschweig-Bewern, Aufzeichnungen über 1757; dritter Punkt betreffend die Disposition von der Bataille bei Kolin;
3. Giese, Journal vom Feldzug des Herzogs von Bewern vom 7. Mai bis 17. Oktober 1757;
4. Relation über die Schlacht von Kolin vom Pagen von Putlitz (aus dem Jahre 1798);
5. Gaudis Journal für 1757;
6. Gaudis Relation der Schlacht von Kolin;
7. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges. (Beruht auf mündlichen Mitteilungen seines Freundes Gaudi.)

I. Histoire de la guerre de sept ans par Frédéric le Grand.

„Es wurde beschlossen, den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, weil dieser mangelhaft gestützt war und weil man da am leichtesten ankommen konnte; die Front der Österreicher dehnte sich über rauhe und steile Felsen aus, an deren Fuße in der Ebene einige Dörfer lagen, die mit Panduren besetzt waren. Aber so wenig sie hier angreifbar waren, so leicht war dies auf ihrem rechten Flügel. Der Ort, von welchem aus der linke Flügel der Preußen angreifen mußte, war eine Anhöhe, welche sie schon okkupierten. Daselbst zeigte sich ein alleinstehender Kirchhof, der mit Kroaten besetzt war, und welchen man nehmen mußte; wendete man sich von da ein wenig links[1]), so kam man der Armee des Feldmarschalls Daun in den Rücken und in die Flanke. Um diesen Angriff zu unterstützen, war es nötig, die ganze preußische Infanterie, welche sich in der Armee befand, dabei zu beschäftigen. Daher nahm sich der König vor, seinen rechten Flügel ganz und gar den Feinden zu entziehen und verbot den dort befehligenden Offizieren, die Koliner Landstraße zu überschreiten. Dies war um so nötiger, als der diesem rechten Flügel gegenüber postierte Teil der österreichischen Armee ein unzugängliches Terrain besetzt hielt. Wenn die Stellung, welche der König seinen Truppen vorgeschrieben hatte, beobachtet worden wäre, so wäre er imstande gewesen, während der Schlacht nach Umständen einzelne Bataillone anrücken zu lassen, um die Brigaden, welche die erste Attacke hatten, zu unterstützen. Außerdem hatte Herr von Zieten Befehl, mit vierzig Schwadronen Nadasdy

[1]) Das heißt, die Armee sollte mit geringer Linksabweichung die bisherige Marschrichtung fortsetzen, — eine Bewegung, die sie etwa bis zum Eichbusch geführt hätte, — dann rechts einschwenken und zum Angriff auf die feindliche Flanke vorgehen.

im Zaume zu halten, damit dieser die Operationen der preußischen Infanterie nicht störe; der Rest der Kavallerie wurde als Reserve hinter die Treffen gestellt."

II. Herzog von Braunschweig-Bewern, Aufzeichnungen über 1757. DritterPunkt, betreffend die Disposition von der Bataille von Kolin [1]).

„Es war solche Disposition diese, welche aber nur mündlich gegeben wurde, nemlich es sollten alle Husaren nebst dem Dragonerregiment Stechow als die Avantgarde das bei Kutlirz stehende Nadasdysche Corps attaquiren und verjagen und die daselbst gelegene Anhöhe occupieren. Ferner sollten die 6 Grenadierbataillons aus beiden Flanken, souteniert vom Corps de réserve bestehend aus den Regimentern Münchow und Schulze unter Kommando des Generalmajors von Hülsen und Obrist von Finck die Dörfer Brzist und Kretschor emportieren, mittlerweile die Armee den Kaiserweg entlang marschieren sollte, bis selbige mit der tête zwischen Kutlirz und Kretschor durchmarschieren könnte, als denn der linke Flügel an das Hölzchen, so auf der Anhöhe von Kretschor lag, appuyieret werden, und solchergestalt der Feind in seiner rechten Flanke angegriffen und rapplieret werden sollte, da denn der rechte Flügel der Armee immer zurücke und an den Kaiserweg gehalten werden sollte."

III. Giese, Journal vom Feldzug des Herzogs von Bewern vom 7. Mai bis 17. Oktober 1757.

„Se. Königl. Majestät beschlossen, die Attaque gegen die feindliche rechte Flanke zu unternehmen, hinter der

[1]) Bei Duncker, „Die Schlacht bei Kolin" und Koser, „Bemerkungen zur Schlacht bei Kolin" abgedruckt als „Bericht eines Offiziers vom rechten Flügel". Dieser Bericht stammt von Bewern selbst. (Kriegsarchiv des Generalstabs.)

ein kleines Eichwäldchen gelegen, welches Sie allen Generalen von den Flügeln nnd Brigaden bemerken ließen, und gab ihnen zum würckl. Angriff folgende Ordres: Zur Avantgarde seyn 7 Bataillons, nämlich Wagenheim, Möllendorff, Kahlden, Reg. Münchow, Reg. Schulze, Drag.-Reg. Stechow und alle Husaren, sie marschierten linkerhand der Landstraße nach einem großen Berge so Kretschor gegenüberliegt. Hier wird aufmarschieret, Nadasdy in seine rechte Flanke attaquiret und Kretschor nebst der 300 Schritt davon gelegenen Nadasdyschen Batterie erobert. Indessen folget die Armee in zwei Kolonnen treffenweise, läßt Kretschor linkerhand, und defilieret hinter der Avantgarde weg auf die Höhe nach dem bemerkten Eichbusch, welchen noch der linke Flügel der Infanterie besetzet, die Kavallerie des rechten Flügels wird bei dem andern Wirtshause an der Landstrasse zu stehen kommen, es wird alsdenn aufmarschieret und Front gemacht nach der rechten Flanke des Feindes und gegen Planjan. Der rechte Flügel kommt nicht zum Angriff, und im Avancieren muß immer links geschlossen werden. Das Corps de réserve zieht sich hinter dem linken Flügel des zweiten Treffen, wenn es nötig ist".

IV. Relation über die Schlacht von Kolin vom Pagen von Putlitz [1]).

. . . „Der Feind hat auf seinem linken Flügel lauter Moräste, wir müssen denselben also blos auf seinem rechten Flügel angreifen, denn hier kann er uns höchstens nur 6—8 Bataillone Front weisen; mit unserm linken Flügel ziehen wir uns daher an dem Koliner Fluß weg; und so rollen wir den Feind ordentlich auf, indem wir seinen

[1]) Kriegsarchiv des Generalstabs. Die Relation ist aus dem Jahre 1798.

rechten Flügel in dessen linken hinwerfen, der entweder in dem Morast oder sich uns ergeben muß. Unser rechter Flügel muß sich zurückhalten, und zwar so, daß er wo möglich keinen feindlichen Schuß höre, geschweige einen solchen empfinde. Sie sehen, meine Herren, dort ganz links die großen Gebäude oder Speicher, dabei liegt ein kleines Dorf und einige Teiche, hier muß sich unser rechter Flügel appuyiren, und sollte dieser sich links ziehen, wenn unser linker Flügel attaquirt, so muß er doch immer sich so zurückhalten, wie ich gesagt habe. Wagt sich nun der Feind von seinen Bergen in die Plaine, so empfängt ihn unsere ganze Kavallerie, welche sogleich in den Feind einhauen muß. Die Herren von der Kavallerie werden ja sehen, wie sie ihre Sache am besten machen; der General Zieten hat den feindlichen Husaren den Weg gewiesen, machen Sie es auch so, so sind die Feinde gewiß verloren. Er mein lieber General Hülsen, nimmt 8 Bataillons von unserm linken Flügel und greift mit diesen des Feindes Verschanzungen bei jenem Dorfe vor dessen rechten Flügel an und nimmt sie weg; ich folge ihm gleich mit der Armee. General Tresckow marschiert mit meinem linken Flügel so, daß er damit an General Hülsens rechten stößt; und so folgen die andern Herren Generals; auf diese Art wird unser rechte Flügel wohl an jene massiven Gebäude stoßen, wo sich derselbe unbewegt halten muß, bis es nötig ist, und ihm schicke, er solle sich auch links ziehen. Die Kavallerie bleibt hinter der Infanterie à portée damit sie bereit ist hinzugehen, wo es nötig ist, und sie einhauen kann; überdem hat sie die schönste Plaine vor sich. Ueberhaupt muß sich an kein feindliches Schießen ehr gekehrt werden, bis wir unsere Stellung haben; nur der General Hülsen greift sogleich an, wie er an den Feind kömmt."

V. Gaudis Journal für 1757.

„. . . Und gab denen Generals eine Disposition zur Attaque, vermöge der die Armee den Marsch in drei Kolonnen so weit fortsetzen sollte, bis man den rechten Flügel des Feindes passiert wäre; alsdenn sollte der Generalmajor Hülsen mit 7 Bataillons als drei aus der Flanke und 4 von der Reserve einen bei Kretschor liegenden avancirten Posten und Batterie des Feindes, während der Zeit ihm der Generalleutnant von Zieten mit 30 Escadrons gegen die Nadasdysche Kavallerie die linke Flanke decken würde, attaquiren und nach Emportirung dieses Postens einen Linkerhand gelegenen Eichbusch wie auch das Dorf Kretschor besetzen, um den linken Flügel der Armee bei der Attaque auf den feindlichen rechten gleichfalls die Flanke gegen erwähntes Nadasdysches Corps und alles, was der Feind solche zu entamieren abschicken würde, zu versichern. Die Kavallerie des linken Flügels wurde durch 15 Escadrons vom rechten verstärkt, und dieser letztere ganze Flügel sollte sich durchaus nicht in das kleine Gewehrfeuer einlassen, sondern beständig refusieret werden, um nach Befinden derer Umstände den linken, der nur allein agieren sollte, soutenieren zu können."

VI. Gaudis Relation der Schlacht bei Kolin.

„Der König ließ die Generals zusammenkommen und beschloß den Feind ganz zu tournieren, nichts wie seine rechte Flanke anzugreifen und den unsrigen beständig zurückzuhalten, ohne ihn ins Feuer zu bringen, welches unterschiedene Male wiederholt wurde. Es war zu glauben, daß der Feind alles anwenden würde, seine Flanke zu decken; deshalb wurde General von Hülsen mit einer Avantgarde von drei Grenadierbataillons aus der rechten Flanke und vier von der Reserve ingleichen der Generalleutnant von

Zieten . . . kommandiert, um nebst 4 schweren Kanons vor der Armee, die noch eine halbe Meile vorwärts rücken mußte, ehe sie dem Feind gegenüber war, zu marschieren, das Nadasdysche Korps zurückzutreiben, die bei Kretschor liegende Batterie wegzunehmen . . . und zu gleicher Zeit die linke Flanke der Armee zu decken, auf welche wir befürchteten, daß der General Nadasdy etwas unternehmen würde und zu dem Ende Kretschor und einen vor der feindlichen rechten Flanke auf der Höhe liegenden Eichbusch zu besetzen. Die fernere Veranstaltung brachte mit sich, daß der linke Flügel der Infanterie Kretschor nahe links lassend, und an gedachten Eichbusch angelehnet . . . werden sollte".

VII. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges.

Zuförderst ließ der König die Kavallerie der Reserve, desgleichen einen Teil der des rechten Flügels, nach dem linken ziehen, wodurch, mit Inbegriff des Vortrabes, sich an 100 Schwadronen versammelten. Dann disponierte derselbe, daß der General Zieten mit 50 Schwadronen und General Hülsen mit 7 Bataillonen, einem Regiment Dragoner und 4 schweren Kanonen den Vortrab ausmachen, diesem aber die Armee treffenweise in zwei Kolonnen folgen sollte. Zieten erhielt ferner den Auftrag, das Nadasdysche Korps anzugreifen, es zurückzutreiben, und sich auf einer hinter Kutlirz belegenen Anhöhe zu behaupten. Hülsen ward befehligt, dieser Kavallerie längs dem Kaiserwege zu folgen, die bei Kretschor vorgeschobene Batterie zu erobern, alsdann aber dieses Dorf, und vorzüglich einen links von demselben auf einer Anhöhe gerade in der feindlichen Flanke belegenen dichten Eichenwald zu besetzen, während General Zieten dem Nadasdyschen Korps ferner zu Leibe gehen und selbiges verhindern sollte, weder gegen

die Flanke des Angriffkorps, noch in der Folge gegen den linken Flügel der Armee etwas zu unternehmen. Diese, die noch eine viertel Meile vorzurücken hatte, ehe sie des Feindes rechten Flügel erreichen konnte, ward angewiesen, die Hülsensche Division 1000 Schritt vorauszulassen, während des Angriffs derselben beständig hinter ihr fortzumarschieren, nötigenfalls sie mit einigen Bataillonen zu unterstützen, oder, wäre dies nicht erforderlich, zwischen Kretschor und Kutlirz durchzugehen, und den erwähnten Eichenwald, der beim Aufmarsch der Infanterie des linken Flügels zum Anhaltspunkte bestimmt war, zu gewinnen. Die Kavallerie dieses Flügels hingegen sollte bis über den Eichenwald vorrücken, um sich dort zu formieren; wogegen der rechte Flügel der Armee sich am Kaiserwege und zwar vom Feinde ganz entfernt zu halten, den gemessensten Befehl hatte."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Alle diese Dispositionen stimmen darin überein, daß der rechte Flügel am Kaiserwege zurückgehalten werden und nur der linke den Angriff ausführen sollte [1]). Doch schon in bezug auf die Aufgabe Hülsens gehen sie auseinander. Nach den einen (Bewern, Giese, Putlitz) soll er Kretschor nebst der Batterie nehmen, nach Retzow auch den Eichbusch besetzen, nach Gaudi (Relation und Journal) außerdem noch der Armee die linke Flanke decken [2]). Ähnlich ist es bei Zieten; nach Bewern und Giese soll er

[1]) Allgemein: Histoire „verbot die Landstraße zu überschreiten", Gaudis Relation „beständig zurückzuhalten", Gaudis Journal „beständig refusieret werden", Bewern „am Kaiserwege". Ebenso Retzow. Giese „bei dem andern Wirtshause an der Landstraße". Putlitz „links die großen Gebäude oder Speicher".

[2]) Wenn Kutzen, „Der Tag von Kolin". meint, der Eichbusch sei dem Könige unbekannt gewesen, so widerspricht dem, daß er in allen Dispositionen genannt ist; außerdem zeigt die Zeichnung des Geländeprofils, daß er von der Goldenen Sonne" sehr gut zu sehen war (Kutzen Seite 204).

den bei Kutlirz stehenden Nadasdy werfen und die daselbst gelegene Anhöhe okkuppieren, nach Retzow und Gaudis Relation darauf noch den linken Flügel der Armee decken. Diese Verschiedenheiten scheinen geringfügig zu sein, eins das andere zu enthalten oder doch wenigstens nicht auszuschließen, wir werden jedoch sehen, daß dem nicht so ist; doch müssen wir, um uns zu entscheiden, vorher die Disposition für den Aufmarsch der Armee selbst betrachten.

Von der Histoire abgesehen, aus deren Wortlaut wir überhaupt nur wenig entnehmen können, sind alle Dispositionen sich darin einig, daß die Armee noch ein Stück marschieren mußte, um in die beabsichtigte Aufmarschierung zu kommen; Retzow gibt diese Entfernung auf eine viertel, Gaudis Relation auf eine halbe Meile an. Nach Retzow hätte die Armee etwas westlich Braditz, an derselben Stelle, wo es dann wirklich geschah, aufmarschieren müssen, nach Gaudis Relation lag dieser Punkt erst nordöstlich von Kretschor, etwas östlich von der Stelle, wo der Weg von Kretschor in den Kaiserweg mündet. Dieser Widerspruch hängt mit der Frage zusammen, wie sollte die Armee eigentlich marschieren. Mit Ausnahme von Putlitz, dessen spät niedergeschriebener Bericht uns natürlich nicht beirren kann, sind sich alle Dispositionen darin einig, daß der linke Flügel der Armee — das heißt Treschkow, Hülsen zählt hier nicht mit — sich an den Eichbusch lehnen und diesen selbst besetzen sollte, während der rechte etwa bei Braditz an der Kaiserstraße stehen sollte. Um dies zu erreichen, sollte die Armee der Hülsenschen Avantgarde im Abstande von tausend Schritt folgen, während dieser seine Bataillone gegen Kretschor entwickelte, selbst ruhig weiter marschieren, hinter diesem weg defilieren und auf den Eichbusch zu marschieren. Daß die Armee sofort der Avantgarde folgen, weiter marschieren und nicht etwa haltmachen sollte, be-

zeugen Bewern, Retzow, Gaudis Relation, Gaudis Journal und Giese, das Defilieren hinter Hülsen vorbei Bewern, Retzow, Giese; ebenso Gaudis Relation, nach der der linke Flügel sich an den Eichbusch lehnen sollte, was nur möglich war, wenn die Armee hinter Hülsen vorbeimarschierte.

Auch die Histoire kann man als Zeugnis für die Anlehnung des linken Flügels an den Eichbusch in Anspruch nehmen; denn sie sagt: „Der Ort, von welchem aus der linke Flügel angreifen mußte, war eine Anhöhe . . . Daselbst zeigte sich ein alleinstehender Kirchhof . . .“ — das heißt der von Kretschor. — „Wendete man sich von da ein wenig links, so kam man der Armee Dauns in den Rücken und in die Flanke.“ Dieses „vom Kirchhof nach links Wenden“ könnte etwa als Flügelanlehnung den Eichbusch meinen.

Für den Marsch nach dem Eichbusch gab es nun zwei Wege: entweder marschierte die Armee nur etwa eine viertel Meile auf der Kaiserstraße weiter, bog dann bei Braditz rechts ab und marschierte in gerader Richtung, Kretschor nahe links lassend, auf den Eichbusch zu, — so will es Gaudis Relation und Giese, — oder aber sie marschierte etwa eine halbe Meile auf der Kaiserstraße, ging dann zwischen Kretschor und Kutlirz durch und suchte so den Eichbusch zu erreichen. So will es Bewern und Retzow. Hier ist offenbar der Punkt, auf den wir die Instruktionen Hülsens und Zietens zurückbeziehen müssen.

Dem Generalstabswerk ist diese Frage nicht so wichtig, es wagt sich nicht für eine der beiden Möglichkeiten zu entscheiden; es gibt beide als möglich zu, stellt es aber als zweifelhaft hin (Seite 212 Anm. 20), ob der König einen bestimmten Befehl über den einzuschlagenden Weg schon jetzt erteilt habe. Auch Koser läßt diesen Punkt unaufgeklärt. Hier liegt die Quelle alles Irrtums.

Die Quellen sind wie gesagt zweifelhaft, Giese und Gaudis Relation wollen den Marsch Braditz—Eichbusch, Kretschor links lassend. Gaudi widerspricht sich nun aber selbst, indem er, wie oben bemerkt, angibt, die Armee sollte noch eine halbe Meile marschieren, das wäre also bis nordöstlich von Kretschor, spräche also für den Marsch zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch. Bewern und Retzow wollen den Marsch zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch, Kretschor rechts lassend, aber Retzow gibt den dazu nötigen Weg auf nur eine viertel Meile an, diese reicht aber nur bis Braditz. Scheiden wir nun diese beiden unklaren Nachrichten aus, so stehen sich Bewern und Giese gegenüber. Tempelhof allerdings (Seite 210) tritt Bewern zur Seite. Wenn man wohl auch geneigt ist, dem Generalleutnant mehr zu glauben als dem Hauptmann Giese, von dem es sogar sehr zweifelhaft ist, ob er selbst bei der Dispositionsausgabe zugegen gewesen ist, — die quellenkritische Untersuchung allein führt uns doch nicht sicher zum Ziel.

Sehen wir uns einmal an, ob der Marsch rechts an Kretschor vorüber überhaupt möglich ist. Hülsen marschiert zum Angriff nördlich von Kretschor auf, die Armee mußte in diesem Augenblick etwa bei Braditz stehen, da sie nur tausend Schritt von ihm entfernt sein sollte. Bog sie nun jetzt von Braditz rechts ab, was sie nach der Giese-Gaudischen Disposition hätte tun müssen, so mußten sich notwendigerweise die Marschrichtungen von Hülsen und der anrückenden Armee schneiden, dieser Schnittpunkt liegt etwas südwestlich von Kretschor. Selbst also angenommen, daß Hülsen das vom Feinde besetzte Dorf ohne Kampf hätte nur einfach zu durchziehen brauchen, was Friedrich gewiß nicht annehmen konnte, so mußten die Bataillone Hülsens mit denen der Armee hier zusammenstoßen, da beide Teile gleich weit vom Schnittpunkte entfernt standen, und dieser Schnittpunkt lag außerdem noch unter dem

Feuer einer starken feindlichen Batterie. Wie in diesem Falle die Armee hinter Hülsen vorbeimarschieren sollte, wie doch alle Dispositionen verlangen, ist rätselhaft; die Armee hätte dann gerade irgendwo haltmachen müssen, um Hülsen vorüberzulassen, wogegen sich auch alle Dispositionen aussprechen. Auf diesen Punkt werden wir noch später zurückkommen. Wenn die Österreicher Kretschor aber verteidigten und Hülsen das Dorf stürmen mußte, sollte dann die Armee zwischen der feindlichen Hauptstellung, die noch durch die Batterie gedeckt war, und dem vom Feind besetzten Dorfe in beider Schußlinie durchmarschieren? Wir sehen, daß Gaudi und Giese sich selbst widersprechen, wenn sie behaupten, die Armee sollte ohne Aufenthalt hinter Hülsen vorbei fortmarschieren und dabei doch Kretschor linkerhand liegen lassen. Die Torheit einer solchen Behauptung können wir ihnen wohl nicht gut zutrauen, hier ist noch ein Punkt, der der Aufklärung bedarf und auf den wir weiter unten zurückgreifen werden.

Es ist also ganz klar, daß die Armee, wenn sie hinter Hülsen vorbeimarschieren und den Eichbusch gewinnen sollte, etwa bis nordöstlich von Kretschor auf der Kaiserstraße marschieren mußte, um dann zwischen Kretschor und Kutlirz durchzumarschieren. Das war freilich gegenüber der Linie Braditz—Eichbusch ein Umweg, doch dieser Zeitverlust konnte nichts schaden, weil man ja Hülsen die nötige Zeit zum Sturm auf Kretschor und die Batterie lassen mußte. Dieses Räsonnement stimmt vollkommen zu der Bewernschen Disposition. Die Tatsache, daß zwischen Kretschor und Kutlirz eine steile Schlucht liegt, widerspricht unserer Auffassung nicht[1]); denn in der Nähe von Kutlirz ist diese schon schon so flach, daß der

[1]) Kutzen will durch sie die Möglichkeit eines Marsches zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch bestreiten. Vergleiche Kutzen „Über die vermeintliche Schuld Friedrichs des Großen am Verlust der Schlacht von Kolin".

Neigungswinkel nur etwa 1 : 15 bis 1 : 12 ist, und dann ist es auch sehr zweifelhaft, ob Friedrich von dem Vorhandensein der Schlucht etwas wußte.

Ich komme jetzt auf die Instruktion Hülsens und Zietens zurück. Hülsen soll Kretschor und die Batterie nehmen; aber soll er der Armee die linke Flanke decken, wie Gaudis Relation es will, der Armee, die noch nach der Disposition hinter ihm stehen soll? Offenbar nicht; eins sollte er decken, gewiß, nämlich den Aufmarsch der anrückenden Armee; er sollte verhindern, daß der Feind diese noch in Marschkolonne in der ungedeckten Flanke packte; also gerade die rechte Flanke mußte er decken, um dann nach Einschwenkung der Armee dieser als Attacke, ähnlich wie Wedell bei Leuthen, vorauszugehen. Und Ziethen sollte bei Kurtlirz stehen bleiben, um den Anmarsch gegen die Nadasdysche Kavallerie zu decken, um nach vollendetem Aufmarsch der gesamten Armee dann den Schutz ihrer linken Flanke zu übernehmen.

Machen wir also zum Schluß uns die Disposition klar, wie sie sich aus diesen Erörterungen ergeben hat: Den Aufmarsch der hinter ihm weg defilierenden Armee deckt Hülsen, indem er Kretschor und die Batterie nimmt; Zieten sichert den Aufmarsch ebenso gegen Nadasdy. Die Armee marschiert zwischen Kretschor und Kutlirz durch nach dem Eichbusch; sobald dieser erreicht ist, wird eingeschwenkt. So kommt nur der linke Flügel zum Angriff, während der rechte am Kaiserwege steht und versagt bleibt. Zieten deckt die linke Flanke, Hülsen setzt sich vor die Armee und geht zum Angriff gegen die Kretschorhöhe vor. Während des Vorgehens wird stets nach links aufgeschlossen[1]). Dreißig Schwadronen unter Pennavaire

[1]) Links aufschließen heißt, bei etwa entstehenden Lücken nach links schließen, während links ziehen eine gewollte Bewegung, ein Marsch mit einer Viertelwendung nach links ist.

stehen auf dem linken Flügel zur Unterstützung des Angriffs bereit, 15 Schwadronen unter Krosigk bilden hinter ihnen die Reserve, 16 Schwadronen unter Schönaich decken den rechten Flügel.

Der Halt bei Braditz.

Gegen 1 Uhr mittags[1]) trat die Armee wieder an und setzte ihren Marsch in der begonnenen Richtung fort; Nadasdy ging vor den anrückenden Preußen nicht in der bisherigen östlichen Richtung auf Kolin, sondern südlich bis in die Gegend von Radowesnitz zurück.

Die Avantgarde unter Zieten und Hülsen hatte die sumpfige Einsenkung bei Braditz passiert und marschierte nördlich von Kretschor zum Angriff gegen das Dorf auf. Zu dieser Zeit war die Spitze der Kolonnen des linken Flügels (Tresckow) bei Braditz angelangt, — der König ritt persönlich an der Spitze —, als plötzlich Halt kommandiert wurde[2]). Wir erkennen sofort, daß dieser Befehl nicht im Einklang mit der soeben entwickelten Angriffsdisposition steht, nach der die Armee sofort weiter und hinter Hülsen vorbeimarschieren sollte. Diese Abweichung ist um so auffallender, als es sich nicht um einen kurzen Halt, sondern um mindestens eine Stunde handelt. Bei Koser verschwindet diese Tatsache völlig, auch das Generalstabswerk ist nicht zu einer klaren Ansicht hierüber gekommen: „Das von Kretschor herübertönende lebhafte Feuer veranlaßte den König, Hülsen die drei Grenadierbataillone der linken Flanke zur Unterstützung nachzusenden. Um ihnen den nötigen Vorsprung zu lassen, hielt die Armee, deren Infanterie bei Braditz soeben in der befohlenen

[1]) Generalstabswerk Seite 72.

[2]) Der Halt ist in allen Quellen bezeugt; ich verweise nur auf Generalstabswerk Seite 74—75.

Richtung auf den Eichbusch von der großen Straße abgebogen war[1])." Das Generalstabswerk läßt gerade den wesentlichen Punkt außer acht, nämlich die Bestimmung, „zu welcher Zeit der Befehl zum Halten gegeben wurde. „Um 2 Uhr nachmittags war der Aufmarsch der Avantgarde beendigt, und sie schritt mit klingendem Spiel zum Angriff auf Kretschor[2])." Nach dem Satz in der Disposition, die Armee sollte Hülsen auf 1000 Schritt folgen, den das Generalstabswerk aufgenommen hat[3]), mußte offenbar um diese Zeit die Armee schon bei Braditz stehen. Daß die drei Bataillone zur Unterstützung Hülsens nicht in diesem Augenblick abgeschickt sein können, erhellt aus dem Umstande, daß sie die Marschrichtung gegen das Südende von Kretschor zu nahmen; Hülsen mußte also schon mindestens Kretschor angegriffen und zum guten Teil genommen haben, sonst wäre dieser Marsch ein Unding[4]). Nun aber selbst noch angenommen, sie wären im selben Augenblick, als die Armee haltmachte, abgeschickt worden, wie soll man es sich vorstellen, daß ihnen der nötige Vorsprung gelassen werden sollte? Wozu sollte dieser Vorsprung dienen, wie groß sollte er sein? Warum konnte die Armee ihnen nicht sofort, wie doch die Disposition verlangte, folgen? Darüber spricht sich das Generalstabswerk nicht aus. Um 3 Uhr erst, also eine ganze Stunde später, tritt die Armee wieder an. Wozu diese Stunde „Vorsprung"!

Es ist verwunderlich, daß es noch niemandem aufgefallen

---

[1]) Generalstabswerk Seite 74.

[2]) Generalstabswerk Seite 73.

[3]) Generalstabswerk Seite 70.

[4]) Das Generalstabswerk Seite 74 schreibt: „Inzwischen hatte Hülsen den Kirchhof von Kretschor erstürmt und das Dorf, das gleich Kutlirz in Flammen aufging, von den Kroaten gesäubert." Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß ihm dies in der kurzen Zeit, die die Bataillone zu marschieren hatten, nicht gelungen sein konnte.

ist, was diese Unterstütung eigentlich sollte. Der König hatte Hülsen für stark genug zum Sturm auf Kretschor gehalten, jetzt sollte er plötzlich wegen des herübertönenden lebhaften Feuers ihm Unterstützung schicken? Wozu? Ging der Angriff gegen das Dorf langsamer oder schlechter, als er vorausgesetzt hatte? Daß bei einem Sturm auf ein Dorf lebhaft gefeuert wird, wird ihm doch nicht so ungewohnt erschienen sein. Und dann weiter diese seltsame Marschrichtung der drei Bataillone südwestlich an Kretschor vorüber, sodaß Hülsen keine direkte Unterstützung bei seinem Angriff von ihnen haben konnte. Es ist offenbar, daß diese Abweichungen von der ursprünglichen Disposition, der Halt sowohl wie die Absendung der drei Bataillone, eine innere logische Verbindung haben müssen, aber wo mag diese liegen[1])?

Die Absicht des Königs, die ihn zu der auffallenden Abweichung von der ursprünglichen Disposition bewog, hat uns Retzow[2]) überliefert: Der König sagte, er wollte den Erfolg des Hülsenschen Angriffes abwarten. So unsinnig dies auch für den ersten Augenblick klingen mag, hier haben wir doch die allein richtige Erklärung. Weil man den Aufmarsch der Armee nicht in gerader Linie Braditz

---

[1]) Für wie falsch und widersinnig dieses Haltmachen den preußischen Offizieren erschien, möge ein Satz aus der Relation der Koliner Schlacht von dem schon oben erwähnten Putlitz zeigen, die, so unlogisch sie auch ist, uns doch einen interessanten psychologischen Einblick gibt (Kriegsarchiv des Generalstabes): „Und o leider, daß ich es meiner Pflicht gegen den großen König und der Wahrheit gemäß sagen muß: Gerade er — der König —, der sonst so tapfere und erfahrene Krieger, war derjenige, der alles mißverstanden hatte und die ganze Distance verschlug. Er hatte die Punkte, wo die Flügel zu stehen kommen sollten, miteinander verwechselt, und da, wo nach des Königs Befehl der rechte Flügel stehen sollte, hatte er den linken schon halten lassen; mithin ging die ganze Distance der Armeen des Königs und dem Korps des Generals Hülsen verloren."

[2]) Seite 126.

(Kretschor links liegen lassend) — Eichbusch beabsichtigt hatte, der über das vom Feinde besetzte Dorf Brzistwi führen mußte, sondern den Umweg zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch wählen wollte, hatte man einen Angriff auf Brzistwi nicht für nötig gehalten. Jetzt wurden drei Bataillone abgesandt, die über Brzistwi nach dem Eichbusch zu marschierten. Ob diese nicht, wenn es auch nicht ihre Hauptaufgabe, von der wir weiter unten hören werden, sein sollte, die Kroatenbesatzung aus Brzistwi vertreiben sollten? Aber dann hätte ja doch die Armee, wenn diese Bewegung Zweck haben sollte, von der ursprünglich beabsichtigten Marschrichtung zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch abweichen müssen, um über Brzistwi südlich an Kretschor vorüber nach dem Eichbusch zu marschieren; und das sollte sie jetzt wirklich.

Zur selben Zeit, als das preußische Gros von Novemesto aufgebrochen war, hatte Daun der Division Wied und einigen Kavallerieregimentern der Hakenstellung des linken Flügels den Befehl gegeben, seinen rechten Flügel zu verstärken. Im Laufschritt eilte die Division von der Przerovskyhöhe, wohin sie schon gezogen worden war[1]), auf die Kretschorhöhe, und stellte sich dem Brauche der Zeit gemäß auf dem dem Feinde zugekehrten Hange auf. Sie hatte ihre neue Stellung schon gewonnen, als die Spitzen der preußischen Kolonnen Braditz erreichten[2]).

Die Batterie bei Kretschor hatte Friedrich schon von

---

[1]) Vergleiche die unten folgende Darstellung der Veränderungen in der österreichischen Stellung.

[2]) Vergleiche Cogniazzo II Seite 350, Tempelhoff Seite 215, Uhlig von Uhlenau Seite 16: „Die Armee schwenkte, sobald ihr rechter Flügel an den linken der Division Wied stieß, auf. Es war $^1/_2$2 Uhr. Um diese Zeit waren die Spitzen der preußischen Kolonnen gegenüber von Kretschor angekommen.“ Also, als Hülsen eben gegen Kretschor aufmarschiert, steht die Division Wied bereits in ihrer Stellung.

der „Goldenen Sonne“ aus sehen können, jetzt bei Braditz angekommen, mußte er auch die außerordentlich verstärkte Stellung des österreichischen rechten Flügels genau übersehen. Damit hatte er bei Ausgabe seiner Disposition nicht gerechnet, daß Daun so schnell den gefährlichen Schlag würde parieren können. Durfte er jetzt noch auf Erfolg hoffen, wenn seine Armee noch den großen Umweg zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch machen mußte? Daun konnte mit Leichtigkeit den gefährdeten Flügel immer mehr verstärken, dessen Truppen hatten ja den kürzeren Weg — vielleicht sah Friedrich auch schon die Division Sincere gleichfalls anrücken —, dann mußte ja aus der beabsichtigten Flankenschlacht sich hier eine Frontalschlacht entwickeln.

Es kam hinzu, daß jetzt Rapporte kamen, daß zwischen Kretschor und Kutlirz sich eine steile Schlucht hinzog, die eine noch weiter ausholende Umgehung erforderte. Bewern schreibt darüber[1]): „Was zu dieser Abänderung (der Disposition) Anlaß gegeben, hat man während der Aktion auf dem rechten Flügel nicht erfahren. Vermutlich kann ein gebrachter Rapport, daß das Terrain, welches in Wahrheit voller starker Ravinen daselbst war, den zuvor projektierten Marsch nicht zulassen wollte, und die Kanonade des Feindes . . . zu diesem zeitigen Aufmarsch Gelegenheit gegeben haben.“ War es da nicht besser, schon jetzt einzubiegen und über Brzistwi nach dem Eichbusch zu marschieren? Dadurch gewann man Zeit und hinderte den Gegner, seinen Flügel zu verstärken.

Die Bedenken, die gegen den Marsch sprachen, habe ich schon oben entwickelt. Aber konnte man ihnen nicht begegnen? Hülsen mußte erst Kretschor und die Batterie genommen haben, ehe man die neue Marschrichtung antreten konnte; so lange mußte die Armee haltmachen.

[1]) Kriegsarchiv des Generalstabs.

Aber zwang man durch diesen Halt nicht auch den Gegner, auf der Hut zu sein und auch seine Truppen im Zentrum zusammenzuhalten, um ein Durchbrechen seines Zentrums zu verhindern? Dann konnte er seinen Flügel nicht so ausgiebig verstärken. Es kommt hinzu, daß man wohl von der tatsächlichen Stärke der Daunschen Armee noch immer nicht die richtige Vorstellung hatte.

Wenn man Hülsen noch einige Bataillone Verstärkung sandte, so mußte es diesem gelingen, die eben angekommenen österreichischen Verstärkungen zum Weichen zu bringen. Dadurch wäre, nachdem Kretschor genommen war, zwischen diesem Dorf und der österreichischen Stellung der genügende Raum zum Durchmarsch der Armee gewonnen worden. Das ist der Zweck der drei Bataillone, die zu Hülsens Verstärkung gesandt werden; sie sollen die Kroaten in Brzistwi, die den Marsch vielleicht noch hätten aufhalten können, herausschlagen, dann zu Hülsen stoßen, um mit diesem die feindliche Flanke einzudrücken. Darum marschieren sie auch nicht gerade auf Kretschor los, sondern südwestlich an dem Dorfe vorbei. Wir erkennen jetzt die Bedeutung von Friedrichs Äußerung, er wolle den Erfolg des Hülsenschen Angriffs abwarten! Mit diesem Worte ist eine neue Disposition in Kraft getreten, und das ist die Disposition, die uns Gaudi und Giese überliefern. Da sie die erste von Slati-Slunze als nicht anwesend nicht kannten, so identifizierten sie einfach diese zweite mit der ersten. Vorhin erschien sie uns widersinnig, jetzt erkennen wir ihren wahren Sinn. Es ist eben die zweite Disposition, die sie uns geben, die jetzt bei dem Halt von Braditz in Kraft tritt.

Hülsen bildete jetzt nicht mehr einfach eine Attacke vor dem linken Flügel, er sollte jetzt selbständig gegen die österreichische Stellung vorgehen und diese zurückdrücken. Dazu brauchte er erstmalig Verstärkung an Infanterie, von dieser haben wir schon gesprochen. Aber auch Kavallerie

mußte ihm hier von großem Nutzen sein, um den feindlichen Widerstand zu brechen. Die leichten Husaren Zietens konnten ihm hierbei nicht viel nützen, dazu bedurfte es der Schlachtenkavallerie. Die fünf Schwadronen Stechow-Dragoner, die Hülsen schon hatte, genügten hierfür nicht; darum läßt Friedrich, als die übrige Armee haltmachte, die Brigaden Krosigk und Normann die ursprünglich beabsichtigte Marschrichtung fortsetzen und hinter Hülsen vorbei zu Zieten stoßen. Auch dies ist ein Punkt, auf den bisher viel zu wenig Gewicht gelegt worden ist, den andere Darstellungen wohl erwähnen, ohne aber doch nur eine Erklärung dafür zu versuchen.

So ist der Erfolg des Tages nur auf den Angriff Hülsens gestellt, dem wir uns im folgenden zuwenden.

Der Angriff Hülsens und Zietens.

Zur Zeit, als Hülsen nördlich von Kretschor zum Angriff gegen das Dorf aufmarschierte, war die Stellung des österreichischen rechten Flügels schon von Grund aus verändert. Daun hatte rechtzeitig die Gefahr für seine rechte Flanke erkannt und hatte noch während der preußischen Rast bei Novemesto die Division Wied und einige Kavallerieregimenter[1]) vom Reservekorps Colloredo in Marsch gesetzt und hinter der Przovskyhöhe aufgestellt. Gleichzeitig ließ er den linken Flügel[2]) über Poborz hinaus bis in die Höhe von Hradenin vorgehen. Als dann die Preußen ihren Marsch fortsetzten und damit jeder Zweifel über ihre Absichten ausgeschlossen war, ließ er die Division Wied sofort im Geschwindschritt nach der gefährdeten Flanke eilen, und erteilte

[1]) Birkenfeld-Kürassiere, Serbelloni-Kürassiere, Württemberg-Dragoner, sächsische Karabiniers-Garde.

[2]) Die Division Puebla und die Kavallerieregimenter Stampachs.

der Division Sincere[1]) den Befehl, ebenfalls dorthin abzurücken. So standen ihm zur Abwehr Hülsens folgende Truppenteile zur Verfügung: Am Hange der Kretschorhöhe mit der Front gegen Kretschor stand die Division Wied (9 Bataillone), ihr rechter Flügel hielt noch mit einigen Bataillonen den Eichbusch besetzt. Links schlossen sich ihr die schon ursprünglich dortstehenden Kavallerieregimenter Kalckreuth-Kürassiere, Kolowrat-Dragoner, Savoyen-Dragoner, dahinter als zweites Treffen Schmerzing-Kürassiere, Portugal-Kürassiere und Ligne-Dragoner an, die noch im ersten Treffen durch das anrückende sächsische Karabiniersregiment, im zweiten durch die Serbelloni-Kürassiere verstärkt wurden. Die sächsischen Chevaux-legers, die bisher in der Stellung gestanden hatten, die jetzt die Division Wied einnahm, wurden zurückgezogen und bildeten mit den Birkenfeld-Kürassieren und Württemberg-Dragonern hinter dieser ganzen Stellung eine gewaltige Reserve. Dazu kamen noch 1000 deutsche Reiter, die Nadasdy abgab. Dieser selbst erhielt Befehl, südlich vor dem preußischen Anmarsch auszuweichen und sich zwischen den Eichbusch und Radowesnitz zu setzen. In kurzer Zeit zu erwarten war überdies noch die Division Sincere, die soeben den Marsch angetreten hatte und zwischen der Division Wied und der Przevoskyhöhe hinter dem ersten Treffen der Kavallerie aufmarschieren sollte, außerdem waren vor der Division Wied eine, vor der Kavallerie zwei Batterien aufgefahren. Die Kroatenbesatzung in Kretschor und dem Eichbusch wurde ebenfalls verstärkt.

Gegen diese Stellung marschierten nun Hülsen und Zieten auf. Da Nadasdy bis Radowesnitz zurückgegangen war, hielt es Zieten nicht für notwendig, seine ganze Macht

---

[1]) Nach der ersten Stellung als zweites Treffen des linken Flügels hinter der Division Puebla.

ihm gegenüber stehen zu lassen, vielmehr gab er die Husarenregimenter Zieten, Wartenberg und Seydlitz an Hülsen zur unmittelbaren Unterstützung ab, er selbst ging dann bis in die Gegend östlich Kutlirz vor, um Nadasdy weiter zu beobachten. Das Generalstabswerk hat soviel am Verhalten Zietens während der Schlacht auszusetzen, warum findet es für diese offenbare Verzettelung seiner Kräfte keinen Tadel? Er hätte doch schon jetzt, wenn seine Instruktion es so verlangt hätte, mit seiner ganzen Kraft gegen Nadasdy vorgehen können. Offenbar hat Zieten mit dem bloßen Vorgehen bis Kutlirz und dem freiwilligen Zurückweichen Nadasdys seine Aufgabe — wenigstens fürs erste — für gelöst angesehen. Sie war es ja auch, wenn wir sie auf die Disposition beziehen, wie sie oben von uns als die wirkliche Angriffsdisposition dargestellt worden ist. Danach sollte er Nadasdy werfen und den Weg freihalten für die zwischen Kretschor und Kutlirz hindurch anmarschierende Armee. Das war erreicht, als Nadasdy zurückgegangen war; wenn er diesen nun nur weiter beobachtete, hatte er seine Aufgabe gelöst. Hierzu waren nur geringe Kräfte nötig, da ja Nadasdy — so wenigstens mußte Zieten glauben — durch sein freiwilliges Zurückgehen sich selbst für zu schwach zum Kampfe erklärte. Diesen Überschuß an Kräften konnte man an anderer Stelle besser verwerten.

Es kann Hülsen nicht verborgen geblieben sein, daß ein Angriff auf die österreichische Stellung große Schwierigkeiten haben würde. Er sah die starke Stellung der Division Wied, er sah die links davon haltende Masse von feindlicher Kavallerie; wie leicht konnte diese ihn isoliert in der Flanke fassen, während dieArmee in seinem Rücken vorbeidefilierte. Da mußte ihm die Verstärkung an Kavallerie sehr gelegen kommen. Während er nun drei Bataillone im ersten, vier etwas überragend im zweiten Treffen auf-

marschieren ließ, zog er die Zieten-Husaren auf seinen rechten, die Wartenberg-Husaren auf seinen linken Flügel; die Stechow-Dragoner und Seydlitz-Husaren stellte er hinter seiner Infanterie auf. Seine geringe Artillerie zog er auf den rechten Flügel seines ersten Infanterietreffens[1]). So ging er gegen Kretschor vor. Doch noch ehe er an das Dorf heran war, kam der Befehl, die Disposition sei geändert worden, wodurch auch eine Änderung seines Aufmarsches nötig wurde.

Zietens Aufgabe war durch die neue Disposition sehr erschwert worden. Wenn die Armee jetzt südwestlich an Kretschor vorbeimarschieren sollte, um in die richtige Angriffsfront zu kommen, so war sie viel leichter einem Angriff durch feindliche Kavallerie ausgesetzt. Darum mußte jetzt Nadasdy zugleich mit der übrigen Kavallerie des österreichischen rechten Flügels geschlagen werden. Für diese Aufgabe aber war Zieten nicht stark genug. Er erhielt darum die schon oben erwähnte Unterstützung durch die schwere Kavalleriebrigade Krosigk, doch auch so war er nicht stark genug; darum zog er die gesamte an Hülsen abgegebene Kavallerie, sogar die von Anfang an Hülsen beigegebenen Stechow-Dragoner, an sich. Den dadurch verloren gehenden Flankenschutz gewann Hülsen ja ohnedies — wenigstens im gewissen Grade — durch die ihm zur Unterstützung zuziehenden drei Bataillone wieder, die von Braditz aus auf seine rechte Flanke zu marschieren sollten. Außerdem ließ der König die an der Spitze des linken

[1]) Das Generalstabswerk Seite 70 und 73 gibt 6 Geschütze an, die Histoire sogar 14, Gaudis Relation und Retzow nur 4; auf die Zahl kommt es so sehr nicht an, da überhaupt die preußische Artillerie kaum eine Rolle in der Schlacht gespielt hat. Man weiß nicht einmal, wo die übrigen 22 oder 24 Geschütze gestanden haben, immerhin muß man annehmen, daß auch Hülsens Artillerie im Laufe der Schlacht verstärkt worden ist, da sonst unmöglich der Verlust von so vielen schweren Geschützen, — es fielen 23, außerdem 22 Bataillonsgeschütze den Österreichern in die Hände, — zu erklären wäre.

Flügels marschierenden Kavallerieregimenter Pennavaires zugleich mit der ganzen Armee bei Braditz haltmachen, nicht aber wie diese in Marschkolonnen stehen bleiben, sondern einschwenken, um die Deckung gegen die österreichische Kavallerie zu vervollständigen[1]).

Hülsen ging nun zum Sturm gegen das Dorf vor. Er erlitt zuerst durch das Feuer der feindlichen Batterie bei Kretschor einige Verluste, erhielt aber bald Deckung in dem welligen Terrain nördlich des Dorfes[2]). Als er an das Dorf herankam, hörte diese Deckung jedoch auf, die feindlichen Geschosse rissen schwere Lücken, zumal da auch die am Hange der Höhe südlich Brzistwi stehende Batterie die Preußen von der Flanke aus unter Feuer nahm. Trotzdem gelang es, das Dorf und besonders den zähe verteidigten Kirchhof zu stürmen und die Kroaten herauszuwerfen. Diese zogen sich nach dem Eichbusch und verstärkten dessen Besatzung.

Hülsen ging darauf ohne Aufenthalt zum Sturm gegen die südwestlich des Dorfes aufgefahrene Batterie vor. Es gelang seinen braven Truppen, sieben Geschütze zu nehmen, aber damit war auch ihre Kraft erschöpft. Hülsen zog das Regiment Münchow auf den rechten Flügel seiner Linie vor, den er, um nicht von den Bataillonen der Division Wied überflügelt zu werden, noch durch die ihm zur Unterstützung gesandten, jetzt eben ankommenden drei Bataillone verlängerte. Die beiden äußersten linken Bataillone seiner Linie warf er gegen den Eichbusch, denen es auch gelang, sich am äußersten Nordrande festzusetzen; den Busch vom Feind völlig zu säubern, waren sie bei dessen mehr als doppelter Überlegenheit natürlich viel zu schwach.

---

[1]) Vergleiche Generalstabswerk Seite 74, das die Bewegung Pennavaires erwähnt, ohne jedoch eine Erklärung für die auffallende, der Disposition widersprechende Bewegung zu geben.

[2]) Generalstabswerk Seite 73.

Auch in der Front kamen die zusammengeschossenen Bataillone Hülsens nicht weiter, Hülsen machte also halt und suchte wenigstens die erlangten Vorteile zu behaupten[1]).

Das Generalstabswerk weiß von diesem Stocken des Angriffs nichts oder vielmehr es weiß davon, hält es aber für zu nebensächlich, um es ausdrücklich zu berichten. Als nämlich beim Vorgehen der ganzen Armee „sich der linke Flügel der Armee näherte, trat Generalmajor von Hülsen wieder an". So erzählt das Generalstabswerk[2]), ohne vorher ein Stehenbleiben Hülsens angedeutet zu haben.

Gleichzeitig mit Hülsen war auch Zieten, der nach Zusammenziehung aller seiner Kräfte jetzt 80 Schwadronen befehligte, gegen Nadasdy vorgegangen und hatte dessen Reiter über den Radowesnitzer Grund zurückgeworfen; ihnen über denselben zu folgen, hinderte ihn heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer, das vom Eichbusch aus ihn in der Flanke traf. Er sah wohl auch die gewaltige Kavalleriereserve südwestlich des Eichbusches, die ihn bei nachdrücklicher Verfolgung Nadasdys in der rechten Flanke fassen konnte. Auch hatte er ja seine Aufgabe, durch das Zurückdrängen Nadasdys Hülsens Flanke und dann den später erfolgenden Anmarsch der Armee südwestlich an Kretschor vorüber zu decken, einigermaßen gelöst.

Der Angriff der Avantgarde hatte somit nicht den vom Könige beabsichtigten Erfolg eines schnellen Zurück-

---

[1]) Uhlig von Uhlenau Seite 17: „Als Hülsen auch dieses (das Eichwäldchen) nehmen wollte, erblickte er die Division Wied vor sich, und als er zugleich gewahrte, daß die Armee zurückgeblieben und er nicht unterstützt sei, begnügte er sich mit der Behauptung der errungenen Vorteile und blieb stehen."

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine Seite 408 (v. Horsetzky); „Um von dieser nicht überflügelt zu werden (der Division Wied), zog er sein zweites Treffen in die erste Linie vor und hielt in der Absicht, das Herankommen der Abteilungen des preußischen linken Flügels abzuwarten."

[2]) Seite 78.

drückens der österreichischen rechten Flügels gehabt, es ist nun die Frage, was wird unter so veränderten Verhältnissen die Armee tun?

Frontalangriff des preussischen linken Flügels.

Es war 3 Uhr geworden, eine Stunde etwa hatte Hülsen zu seinem Angriff gebraucht, ebensolange hielt die Armee noch in Marschkolonnen bei Braditz. Der König beobachtete mit äußerster Spannung die Fortschritte der Avantgarde. Wenn man Daun nicht noch immer mehr Zeit lassen wollte, die bedrohte Flanke zu verstärken, so mußte jetzt endlich die Armee wieder antreten und der zweiten Disposition gemäß den Marsch nach dem Eichbusch, südwestlich an Kretschor vorüber, fortsetzen. Aber war dies wirklich jetzt möglich? Hülsens Bataillone hatten mit außerordentlicher Bravour angegriffen, aber ihre Kraft war nun erschöpft, sie kamen nicht mehr vorwärts. Damit war der beabsichtigte Marsch schon unausführbar geworden. Unter dem Feuer der südlich Brzistwi aufgefahrenen Batterie hindurch und dann in unmittelbarer Nähe an der feindlichen Front entlang nach dem noch nicht gewonnenen Eichbusch konnte man die Truppen nicht marschieren lassen, da wären die in Marschkolonne ziehenden Bataillone vom Feinde in die Flanke gefaßt worden.

Das Generalstabswerk schreibt (Seite 76): „Eine Fortsetzung des Flankenmarsches bis an den Eichbusch erschien bei den raschen Erfolgen der Avantgarde, — die übrigens, wie oben dargestellt, gar nicht so groß waren, — als unnötiger, ja gefährlicher Zeitverlust.“ Diese Charakteristik der Situation besagt zu wenig; die Fortsetzung des Flankenmarsches wäre nicht ein „unnötiger, ja gefährlicher Zeitverlust“ gewesen, ein Blick auf die beiderseitigen Stellungen zeigt vielmehr, daß er schon völlig unmöglich war.

Oder sollte man noch länger warten, daß es Hülsen vielleicht doch noch gelänge, seinen Gegner zurückzudrängen, um den nötigen Abstand des Marsches vom Feinde zu gewinnen? Seine Kräfte wären jetzt dazu schon zu schwach, und ihm Unterstützung schicken? Dadurch ging nur Zeit verloren, der Feind konnte sich ja noch schneller verstärken, man hätte die Avantgarde nur isoliert einem überlegenen Offensivstoß der Österreicher ausgesetzt. Und man sah schon die frischen Truppen des Gegners heranziehen. Denn eben rückte die Division Sincere, deren Anrücken man von Braditz aus hat bemerken müssen, in ihre Stellung auf der Kretschorhöhe.

Wenn Friedrich die Schlacht nicht schon jetzt verloren geben und unter schweren Opfern abbrechen wollte, was ihm vielleicht das Leben einiger tausend Soldaten rettete, — im übrigen mußten die Folgen denen einer Niederlage gleichkommen —, so blieb nur noch eine Möglichkeit über, die die Angriffsdisposition des Königs so ängstlich vermeiden wollte, der Angriff auf die feindliche Front.

Es war fast ein Verzweiflungsschritt, aber Friedrich traute sich und seinen Soldaten die Kraft zu, das Schicksal herauszufordern und den schon entgleitenden Sieg doch noch zu behaupten. Vielleicht stieg in ihm auch der Gedanke an Mollwitz und Lowositz auf, zwei Schlachten, die er verloren gegeben, in denen er sogar das Feld schon verlassen hatte, als sich der Sieg endlich doch noch an seine Fahnen heftete. Er gab also jetzt den Befehl, aus der Marschkolonne in Angriffsfront aufzumarschieren und gegen die vom Feinde besetzten Höhen vorzugehen.

Mit diesem Befehl tritt sozusagen eine dritte Disposition in Kraft; jetzt soll die Armee nicht mehr hinter Hülsen vorbei bis zum Eichbusch marschieren, sondern sich rechts neben ihn setzen; nicht die Flanke des Gegners, sondern seine Front soll angegriffen werden.

Daß diese der zweiten Disposition widersprechende Bewegung wirklich vom König selbst befohlen worden ist, läßt sich unter anderem aus der betreffenden Stelle der Histoire schließen (Seite 128). Hier macht Friedrich dem Fürsten Moritz von Dessau den Vorwurf, daß er sein Treffen, statt es an Hülsen anzulehnen, bereits zu zeitig, als er noch 1000 Schritt von ihm entfernt war, formiert habe. Es ist klar, wäre dieses Neben-Hülsen-Setzen und der damit verbundene Frontalangriff gegen des Königs Willen geschehen, so hätte er dies dem Fürsten zuerst vorgeworfen und nicht nur das zu zeitige Formieren. Hier sieht der König keine Schuld des Fürsten; die Bewegung geschah im Einklang mit seinen Befehlen, zur Schuld rechnet er dem Fürsten nur die fehlerhafte Ausführung des Frontalangriffes an.

Doch auch dieser Vorwurf der fehlerhaften Ausführung dürfte nicht gerecht sein; Friedrich hielt ja selbst bei den Kolonnen des linken Flügels, dürfen wir annehmen, daß ein so grober Fehler vor den Augen des Feldherrn hätte geschehen können? Außerdem überliefert uns Gaudi in seiner bald nach der Schlacht niedergeschriebenen „Relation der Bataille bei Kollin“ ausdrücklich, daß dieser fehlerhafte Aufmarsch mit der Einwilligung des Königs geschehen ist. „L'ennemi démasqua une autre batterie qui incommoda un peu l'aile gauche de notre infanterie, alors le Prince Maurice conseilla au Roi, de ranger l'armée en bataille ce qui fut exécuté, mais au lieu de tirer toujours vers la gauche . . . . elle donna parallèlement sur l'ennemi . . . .“

Wenn Gaudi uns später von einem Streit erzählt, der zwischen dem König und dem Fürsten in diesem Augenblick stattgefunden haben soll (Journal der Feldzüge 1756/57), so hat Koser darauf hingewiesen, daß von Roßbach uns Ähnliches erzählt wird, wir also vielleicht hier eine Rückübertragung jenes Vorfalls auf Kolin vor uns haben. Auch bemerkt das Generalstabswerk mit Recht, daß der König

gleich nach der Schlacht von einem Verstoß des Fürsten Moritz überhaupt nichts weiß; und bis zur Abfassung der Historie waren so viele Jahre vergangen, daß dem königlichen Geschichtsschreiber auch einmal eine falsche Beurteilung mit untergelaufen ist.

Die preußische Armee marschiert auf, das heißt, sie schwenkt ein, und geht gegen die österreichische Stellung vor. Doch nach wenigen Augenblicken schon wird es klar, daß durch einfaches Vorgehen nicht der Anschluß an Hülsen gewonnen werden würde, von dem man noch gegen 1000 Schritt entfernt war. Wenn nicht eine gefährliche Lücke entstehen sollte, so mußte jetzt die Armee sich durch Linksziehen Hülsen nähern, eine Bewegung, die auf den Kasernenhöfen tausendfach geübt worden war. Der Befehl zum Linksziehen wird gegeben; doch es ist ein Unterschied, ob eine Bewegung von einem Bataillon gemacht wird, oder von einer ganzen Linie von 9 Bataillonen. Schon bei einfachem Geradeausmarschieren entstehen Lücken, die dann nur durch Links- und Rechtsschließen wieder geschlossen werden können, wie viel eher da bei einer so komplizierten Bewegung, bei der ein regelrechtes Schließen nach einer Seite hin gar nicht möglich ist. Es kommt hinzu, daß sie hier nicht in dem Frieden des Kasernenhofes gemacht werden sollte, sondern vor dem Feinde, in Tragweite von dessen Geschützen; denn eben jetzt begannen die Kugeln der südlich Brzistwi aufgefahrenen Batterie in Masse in den Bataillonen einzuschlagen. Die Schwierigkeit der Bewegung an sich riß große Lücken in die preußische Front, der Wunsch, die da vorn immerfort feuernden Geschütze zum Schweigen zu bringen, hob die Bewegung auf, so daß die Bataillone einfach geradeaus auf den zunächststehenden Feind losgingen. Dadurch wurden die Lücken natürlich nur noch vergrößert, so daß es nötig wurde, sie durch die Bataillone des zweiten Treffens aus-

zufüllen. Das zweite Treffen des linken Flügels, die Regimenter Wied und Prinz Heinrich, rückten in das erste ein, so daß nur noch 4 Bataillone hinter dem rechten Flügel als zweites Treffen eine Art von Resere bildeten.

Sobald sich der linke Flügel der Armee näherte, trat Hülsen wieder an. Er wirft sich auf die Division Wied und bringt diese zum Weichen. Statt aber nun mit aller Kraft gegen den Eichbusch vorzugehen und zu versuchen, diesen völlig in Besitz zu nehmen, um so den unentbehrlichen Stützpunkt für die linke Flanke zu gewinnen, wendet er sich gemeinschaftlich mit Tresckows Bataillonen gegen die große Batterie der Kretschorhöhe, so daß zwischen den beiden am Nordrande des Busches sich noch behauptenden Bataillonen Möllendorf und Wangenheim und seiner jetzigen linken Flanke eine breite Lücke entstand. Wir dürfen annehmen, daß die Kavallerie des österreichischen rechten Flügels nur auf solche Gelegenheit wartete und daß sie, nun diese gekommen war, sie sicher nicht aus der Hand lassen würde; einstweilen jedoch wartete sie noch ab.

Vor den anrückenden 9 Bataillonen Tresckows schoben sich die bisher ihnen gegenüber im ersten Treffen haltenden Kavallerieregimenter kulissenartig auseinander und machten nach rückwärts einschwenkend die Front der Division Sincere frei. Trotz des heftigen Feuers bleiben die preußischeu Bataillone im Vorgehen und drängen die Division Sincere zurück. Zugleich wird von ihnen und dem sie unterstützenden rechten Flügel Hülsens die Batterie im Sturm genommen. Der Erfolg schien groß, doch eben der Erfolg barg schon den Zusammenbruch in sich.

Nach Cogniazzo, „Geständnisse eines österreichischen Veterans“, soll Daun in diesem Augenblick einen Zettel mit dem Befehl zum Rückzug haben umlaufen lassen. Gemildert wenn nicht aufgehoben wird diese Behauptung

durch seine gleichzeitige Angabe, es sei nur eine Wiederholung der schon vor Beginn des Kampfes gegebenen Weisungen für einen eventuellen Rückzug gewesen. Dieser Befehl galt aber nur für den Fall, daß „wider Vermuten retiriert werden sollte“[1]). Nach dem Wortlaut ist also schon ein bestimmter Befehl zum Rückzuge ausgeschlossen.

Die von Koser aufgenommene bestimmte Meldung des im österreichischen Lager befindlichen französischen Generals Champeaux, Daun habe den Kopf verloren und den Befehl zum Rückzuge gegeben, wird aus einer Mißdeutung dieses Zettels entstanden sein, wenn nicht Eifersucht auf die Erfolge des verbündeten Generals mit die Triebfeder dazu gewesen ist. Die Lage des österreichischen Flügels war nicht so, daß ein solcher Befehl überhaupt nur denkbar wäre, im Gegenteil, sie war, wie oben dargestellt, durch die links von Hülsen entstandene Lücke so günstig wie möglich. Daun brauchte sozusagen nur zuzugreifen, um den sicheren Sieg in der Hand zu haben; überdies war die Division Starhemberg schon im Marsch, und die beiden zurückgedrängten Divisionen waren in ziemlicher Ordnung zurückgegangen, so daß in ganz kurzer Zeit eine erdrückende Übermacht den preußischen Bataillonen entgegengestellt werden konnte.

In diesem Augenblick erhielt die österreichische Kavallerie Befehl, sich in die Lücke zu werfen und gegen Hülsens entblößte Flanke vorzugehen. Hier brechen wir ab, um uns dem gleichzeitigen Angriff des preußischen Zentrums zuzuwenden.

Die Schuld Mansteins.

Zur selben Zeit, als der linke Flügel der Armee bei Braditz eingeschwenkt war und zum Angriff gegen die

[1]) Journal der Armee Dauns, Kriegsarchiv. Wien.

Höhen vorging, vernahm man plötzlich von rechts her lebhaftes Gewehrfeuer. Der König sprengte sofort persönlich dorthin, um zu sehen, was es gäbe; doch er kam schon zu spät, er fand bereits sein ganzes Zentrum in heftigem Kampfe gegen Chozenitz. In dem Dorfe selbst und in den davor sich ausbreitenden Kornfeldern steckten Kroaten, die durch ihr Feuer schon den Halt der Armee belästigt hatten, jetzt aber den eben aufmarschierenden linken Flügel von der Flanke aus unter Feuer nahmen. Ein Adjutant des Königs, Varenne, tat nun im Vorbeireiten die Äußerung, man sollte doch die Kroaten vertreiben; und diese Privatmeinung des Adjutanten faßte der hier kommandierende General Manstein als Willensäußerung seines Königs auf, ging aber nicht nur, was allein vielleicht noch gerechtfertigt gewesen wäre, mit einem Bataillon gegen die Plänkler vor, um diese zu vertreiben, sondern unter vollkommenem Mißverständnis der Äußerung Varennes entwickelte er gegen die Disposition alle seine Bataillone, ja reißt sogar noch das unter dem Befehl des Fürsten Moritz stehende zweite Bataillon Anhalt mit, und geht in Linie gegen das Dorf Chozenitz und die österreichische Stellung auf der Przerovskyhöhe vor. Als der König ankam, war die Bewegung bereits so weit gediehen, daß er sie nicht mehr zum Stehen bringen konnte.

„Manstein ist also weit über den Inhalt des vermeintlichen königlichen Befehls hinausgegangen, hat Truppen in den Kampf verwickelt, die gar nicht zu seinem Befehlsbereich gehörten, den König dadurch der auf dem linken Flügel dringend nötigen Reserven beraubt und durch die Fortsetzung seines Vorstoßes über Chozenitz hinaus gegen die feindliche Hauptstellung eine schwere Schuld auf sich geladen.“ So argumentiert das Generalstabswerk [1]) und

[1]) S. 214.

ähnlich Koser [1]), ja dies ist überhaupt heute die allgemein verbreitete Anschauung. Sehen wir, was von diesem Vorwurf auf dem unglücklichen General, der in der Schlacht selbst gefallen ist, sich also auch nicht selbst mehr hat verteidigen können, wirklich sitzen bleibt.

Der Adjutant Varenne äußert, ohne vom König dazu ermächtigt zu sein, Manstein solle die Kroaten vertreiben [2]).

Es ist natürlich, daß der General dies als Befehl des Königs aufgefaßt hat. So hat auch Mansteins Sohn später behauptet, Varenne habe im Namen des Königs seinem Vater den Befehl zum Angriff gebracht [3]). Das Vorgehen gegen die Kroaten kann man also als Schuld nicht Manstein, sondern höchstens Varenne anrechnen. Es bleibt der Vorwurf, daß Manstein sich nicht einfach mit der Vertreibung der Kroaten begnügte, sondern gegen Chozenitz selbst und noch darüber hinaus gegen die österreichische Hauptstellung vorging. Dies zu erklären, müssen wir uns die Bewegungen der übrigen Armee vergegenwärtigen. Eben waren die Bataillone des Fürsten Moritz eingeschwenkt, ja auch gegen die ursprüngliche Disposition, über deren Änderung man sich auch auf dem rechten Flügel klar geworden war [4]). Sollte Manstein jetzt, wo der linke Flügel eingeschwenkt war, noch in Marschkolonne stehen bleiben? Die erste Disposition war außer Kraft getreten, es ist selbstverständlich, daß er jetzt, wo der linke Flügel zum Frontalangriff vorging, ebenfalls wenigstens

[1]) S. 94.

[2]) Friedrich schreibt selbst in seiner Histoire: „M. de Manstein avait aperçu des pandours dans un village proche du chemin que la colonne tenait. La fantaisie le prend de les en déloger: il entre contre ses ordres dans le village."

[3]) Generalstabswerk S. 214.

[4]) Vgl. die oben zitierte Äußerung Bewerns.

einschwenken mußte. Konnte er nun in seiner Stellung an der Kaiserstraße stehen bleiben?

Der Angriff des preußischen linken Flügels gegen die Kretschorhöhe geschah ohne wirksame Deckung der rechten Flanke; blieb diese in der Luft schweben, so war die Gefahr und auch die Wahrscheinlichkeit groß, daß hier starke feindliche Reitermassen einbrachen und die preußische Angriffsfront von der Flanke aus aufrollten. Überdies wäre die offene Flanke dem Feuer der sie weit überragenden Division Andlau ausgesetzt gewesen; es ist ausgeschlossen, daß der Angriff unter diesen Verhältnissen einen Erfolg hätte haben können. Wurde diese Gefahr erwa beseitigt, wenn Manstein an der Kaiserstraße stehen blieb? Dadurch wäre die preußische Armee in zwei Stücke zerrissen worden; und dieses abgerissene Stück hätte auch nicht einmal eine Art von Reserve für den Angriffsflügel geben können, nachdem aus dem Flankenangriff ein Frontalangriff geworden war.

Es kam jetzt vielmehr alles darauf an, die rechte Flanke, die von der Hälfte des österreichischen Heeres überragt wurde, zu decken. Diese Deckung wäre dadurch möglich gewesen, daß der Angriff staffelförmig vom linken zum rechten Flügel, in Echelons, wie man es damals nannte, vor sich gegangen wäre; dadurch konnte der rechte Flügel zurückgehalten werden, ohne daß sich dabei eine gefährliche Lücke bildete. Einen solchen Echelonangriff aber hat der König, wie der Herzog von Bewern ausdrücklich berichtet, nicht befohlen[1]).

Die Staffelung hätte vom linken Flügel ausgehen müssen, offenbar hat also Friedrich selbst versäumt, den Befehl dazu zu geben. Die Bewegung wäre nicht un-

[1]) Kriegsarchiv des Generalstabes: „Es ist debitiret worden, es sey befohlen gewesen, die Attaque sollte in Echelon gemacht werden, man hat aber kein Wort bei Ausgebung der Disposition derzeit davon gehört."

möglich gewesen, allerdings hätte die Armee dann nicht schon bei Braditz einschwenken dürfen, wo sie dann den Anschluß an Hülsen durch das verunglückte Linksziehen zu erreichen suchte, sondern sie hätte noch etwa 1000 Schritt weitermarschieren müssen, um mit ihrem linken Flügel in die Höhe des Hülsenschen rechten zu kommen. Nachdem der König nun aber selbst den Fehler begangen hatte, nicht in Echelons angreifen zu lassen, da mußte natürlich der rechte Flügel der Bewegung des linken folgen, um in ungefähr gleicher Front mit ihm zu bleiben. Ließ doch der König, als er auf dem rechten Flügel angekommen war, auch den Herzog von Bewern, dem es gelungen war, seine Bataillone noch zurückzuhalten, der Bewegung Mansteins folgen und bis in die Höhe von Chozenitz vorrücken.

Er tat damit offenbar dasselbe, was Manstein so verdacht wird, „er beraubte sich der so dringend nötigen Reserven". Ebenso wie Bewern jetzt nicht an der Kaiserstraße stehen konnte, so wenig hatte es natürlich vorher auch Manstein gekonnt. Statt es ihm als Schuld anzurechnen, sollte man Manstein also für sein sogenanntes Mißverstehen eines Befehls eher danken, denn nur durch seine Tat war überhaupt noch die Möglichkeit eines Sieges für die Preußen vorhanden.

Friedrichs eigene Aussage, die ja dem eben Angeführten widerspricht, erklärt sich wohl genügend daraus, daß er möglichst sich selbst von Schuld freisprechen wollte. So wirft er ja auch dem Fürsten Moritz eine Schuld am Verlust der Schlacht vor. Friedrich stände damit nicht allein da. Aber auch wenn man dies nicht will, so läßt sich noch eine ausreichende Erklärung finden. Der König stand, während er die Geschichte der Schlacht schrieb, noch so unter dem Banne der eben niedergeschriebenen Disposition, daß er sich nicht klar machte, daß, was nach dieser falsch

und ein Fehler war, nach der abgeänderten Disposition unumgänglich notwendig war. So kommt es, daß er fast im Ton des Vorwurfs erzählt, daß der rechte Flügel der Armee Manstein zu Hilfe eilte, eine Bewegung, von der, wie oben dargestellt, bewiesen ist, daß er sie persönlich befohlen hat.

In Wahrheit hat das Vorgehen Mansteins auf den Ausgang der Schlacht gar keinen Einfluß gehabt. Es ist kurz vor vier Uhr, die Zeit, in der nach dem Generalstabswerk der österreichische Feldherr am Erfolge verzweifelte, der Sieg den Preußen zuzufallen schien. — Anders urteilt darüber der Herzog von Bewern selbst[1]: „Zu dieser Zeit (als eben Manstein vorging) ging unsere Sache auf dem linken Flügel, woselbst die Regimenter Wied und Prinz Heinrich schon gleich ins erste Treffen gerückt, bereits den Krebsgang und kam der helle Haufen von Fuyards schon hinter der Front von dem linken Flügel zum rechten gelaufen.“ Nicht hier liegt der kritische Punkt der Schlacht, die Schicksalsstunde des ganzen Krieges, sie liegt vielmehr in dem Augenblick, als der Feldherr und König, die erste Disposition fallen lassend, sich entschloß, das Schicksal in die Schranken zu fordern und zum Sturm gegen die uneinnehmbare Stellung des Feindes in der Front vorzugehen.

Kavallerieangriffe.

Wir haben gehört, daß die österreichische Kavallerie des rechten Flügels Befehl erhalten hatte, gegen Flanke und Rücken des preußischen Angriffs vorzubrechen. Zuerst versuchte Nadasdy, über den Radowesnitzer Grund vorzugehen und Zieten aus dem Felde zu schlagen. Dieser wartete den Angriff nicht ab, sondern ging vielmehr selbst

[1]) Aufzeichnungen über 1757 vierter Punkt. Kriegsarchiv des Generalstabs.

zur Attacke vor und warf Nadasdy zurück, doch wieder nahm er von einer vollständigen Ausbeutung seines Erfolges Abstand, weil ihn wieder das Flankenfeuer aus dem Eichbusch belästigte oder, wie ich noch eher annehmen möchte, weil noch immer die starke österreichische Kavallerie südwestlich vom Eichbusche aufmarschiert stand und durch ihre Flankenstellung eine Verfolgung Nadasdys verhinderte.

Zieten hatte während der Schlacht dauernd die Oberhand über Nadasdy behalten, versäumte aber den rechten Augenblick zum Vorbrechen über den Radowesnitzer Grund als der Eichbusch in preußischer Hand war, wie er es denn auch sonst am Zusammenhandeln mit der Infanterie Hülsens im weiteren Verlauf der Schlacht fehlen ließ. So spricht das Generalstabswerk über Zieten ab [1]).

Der kritische Punkt in dieser Darstellung liegt offenbar in dem Vorwurf, Zieten habe den rechten Augenblick verpaßt, als der Eichbusch in preußischer Hand war. Das Generalstabswerk vergißt dabei nur eines, daß nämlich der Eichbusch überhaupt niemals in preußischer Hand gewesen ist! Den beiden von Hülsen in den Eichbusch geworfenen Bataillonen war es nur gelungen, den Nordrand des Busches zu besetzen und sich hier zu behaupten. Als dann gar Hülsen sich nach rechts zum Angriff gegen die Batterie wandte und die Bataillone ohne Unterstützung ließ, als die eben anrückende frische Division Starhemberg die weichende Wied aufnahm und die Besatzung des Eichbusches verstärkte, da mußte die Kraft der beiden zusammengeschmolzenen Bataillone erlahmen; nach verzweifelter Gegenwehr wurden sie aus dem Nordrande herausgeworfen, nur Trümmer retteten sich in das Dorf Kretschor.

War dadurch, daß die Bataillone sich in der äußersten Ecke des Busches gerade behaupten konnten, der Busch

---

[1]) S. 92.

für die Preußen gewonnen? Wo ist da der rechte Augenblick, den Zieten verpaßt haben soll! Und weiter, was bleibt von dem Vorwurfe übrig, er habe es an dem nötigen Zusammenhandeln mit Hülsens Bataillonen fehlen lassen? Zieten gegenüber stand Nadasdy, der sich noch durchaus nicht für unterlegen hielt, und zwischen Hülsen und Zieten lag der vom Feinde besetzte Eichbusch, stand endlich sogar eine ganze feindliche Division!

Andererseits ist vielfach behauptet worden, Zieten hätte sich um die paar Kugeln aus dem Eichbusch nicht kümmern sollen, sondern ruhig gegen Nadasdy vorbrechen sollen. Einerseits aber unterschätzen solche Stimmen die Wirkung feindlichen Flankenfeuers auf attackierende Kavallerie, andererseits vergessen sie, daß Zieten ja ohnehin Nadasdy über den Radowesnitzer Grund hinaus nicht verfolgen konnte, weil er sich einem Flankenstoß durch die Serbellonische Kavallerie ausgesetzt hätte.

Zugleich nämlich mit der anrückenden Division Starhemberg, die als zweites Treffen hinter Wied aufmarschierte, erhielten die bisher hinter der Division Sincere im zweiten Kavallerietreffen stehenden Regimenter Ligne-Dragoner, Serbelloni-Kürassiere, Schmerzing-Kürassiere und Portugal-Kürassiere unter dem General der Kavallerie Grafen Serbelloni ebenfalls Befehl, weiter nach rechts zu marschieren und sich südlich vom Eichbusch in der Nähe von Nadasdy aufzustellen. Mit den dort schon stehenden Württemberg-Dragonern und Birkenfeldt-Kürassieren standen dort 6 Regimenter bereit. Zieten zog es daher vor, wieder auf Kutlirz zurückzugehen.

Die 4 Regimenter des Generals Serbelloni sind es, die den Befehl erhielten, jetzt gegen Hülsens linke Flanke vorzubrechen. Sie ritten schneidig an, doch der König hatte die Gefahr schon vorher erkannt und Maßregeln zur Abhilfe getroffen. Der noch immer bei Braditz

haltende Pennavaire wurde angewiesen, zur Deckung der bedrohten Flanke vorzugehen; gleichzeitig ließ Friedrich die an Zieten abgebenen 15 Schwadronen der Brigade Krosigk an seine Stelle rücken. Generalleutnant von Pennavaire hätte, wenn er dem Verlaufe des Gefechts gefolgt und hinter der stürmenden Infanterie dichtauf geblieben wäre, den Sieg vollenden können, statt dessen, so wirft ihm das Generalstabswerk vor, bedurfte es erst eines ausdrücklichen Befehls des Königs, ihn zum Eingreifen zu veranlassen. Der alte General handelte aber richtig, denn wäre er hinter der Infanterie dichtauf geblieben, so hätte jetzt im entscheidenden Augenblicke dem Könige die Kavallerie zur Abwehr des österreichischen Angriffs gefehlt. Außerdem hätte ein Angriff durch die Zwischenräume der vor ihm im Gefecht stehenden Infanterie hindurch keinen Erfolg haben können, denn hinter der österreichischen Infanterie stand seinen 20 Schwadronen die gewaltige Übermacht von über 40 Schwadronen gegenüber; er hätte also, wenn er seine Stellung, die Hülsens bedrohte Flanke deckte, aufgab und attackierte, nicht den Sieg, sondern die Niederlage vollendet.

Als jetzt der Befehl des Königs kam, die durch Serbelloni drohende Gefahr abzuwehren, ritt er an. Warum er den Umweg um Brzistwi wählte und nicht geradeaus losbrach, ist nicht überliefert. Es ist aber leicht daraus zu verstehen, daß in gerader Linie das Terrain, das hier eine Steigung 1 : 10 aufweist, entschieden schwieriger war, als wenn er Brzistwi umging, wo die Steigung nur noch etwa halb so groß ist. Dieser Umweg hatte zugleich die Annehmlichkeit, daß er überraschender auftreten konnte und gleichzeitig auch länger aus dem Bereiche des Eichbuschfeuers blieb.

Doch Hohlwege, von deren Existenz er vorher nichts wissen konnte, hinderten den Anmarsch sehr, so daß einige

Schwadronen in Unordnung gerieten. Immerhin gelang es, die Regimenter Serbellonis zu werfen; doch als Pennavaires Kürassiere diese nun weiter verfolgen wollten, gerieten sie in das Flankenfeuer vom Eichbusch und auf der anderen Seite von den Bataillonen der Divisionen Wied und Starhemberg; von beiden Flanken aus beschossen, kam die Attacke zum Stehen, die Schwadronen gerieten in Unordnung, da die hinteren, die eben erst aus den Hohlwegen herauskamen, auf die vorderen prallten; schließlich flutete der ganze Strom von Menschen und Rossen aufgelöst der Kaiserstraße zu. Sie wurden zwar nicht verfolgt, doch gleichwohl war die Gefahr für die Preußen jetzt auf das Höchste gestiegen. Denn eben gingen die wieder geordnete Division Wied und die Division Starhemberg gegen Hülsens entblößte Flanke zum Angriff vor. Die braven Bataillone Hülsens und Tresckows waren inzwischen bis auf den Gipfel der Kretschorhöhe vorgedrungen, ein Stoß frischer Truppen in ihre Flanke aber mußte sie natürlich trotz aller Tapferkeit vernichten.

Soeben war die Brigade Krosigk in der Nähe von Braditz eingetroffen, nur die Prinz-von-Preußen-Kürassiere waren noch zurück. Der Führer des Regiments Rochow-Kürassiere, der Oberst von Seydlitz, erkennt die drohende Gefahr; ohne das noch zurückstehende Regiment der Brigade abzuwarten, läßt er aufmarschieren und geht zur Attacke vor. Zwischen Brzistwi und Kretschor hindurch stürzt er sich auf den Feind, links von ihm die Normann-Dragoner. Es gelingt den verwegenen Reitern, die österreichische Infanterie zu überreiten, doch als jetzt die feindlichen Kavallerieregimenter herbeieilen und die Angreifer zum Teil in die Flanke fassen, da ist die Kraft der 10 Schwadronen zu schwach, sie müssen zurück.

Der König hatte sich persönlich bemüht, die versprengten Reiter Pennavaires wieder zu sammeln und zur

Unterstützung der Seydlitzschen Attacke heranzuführen, jedoch es war vergebens. Die Prinz-von-Preußen-Kürassiere ritten zwar noch an, fluteten aber, ohne überhaupt erst an die gegenüberstehende Division Sincere gekommen zu sein, in Auflösung zurück. Die moralische Kraft der Armee war gebrochen, der Sieg, das fühlte jeder, war den Händen entglitten, die Niederlage nicht mehr abzuwenden.

Der Zusammenbruch.

Die Schlacht war entschieden. Der Angriff Hülsens und Tresckows war zum Stehen gekommen, verzweifelt suchten sie sich der österreichischen Übermacht gegenüber zu behaupten. Das preußische Zentrum unter Manstein hatte gegen die österreichische Stellung auf der Przerovskyhöhe nichts ausrichten können, die Bataillone hatten sich fast vollständig verschossen, sie waren fürchterlich zusammengeschmolzen, in Unordnung wichen sie auf die Kaiserstraße zurück. Zu gleicher Zeit brach das Verhängnis über den linken Flügel herein. Die gesamte österreichische Kavallerie des rechten Flügels stürzt sich von allen Seiten auf die ermatteten Bataillone, die durch Bildung eines Vierecks sich ihrer zu erwehren suchen. Die Schlacht ist entschieden, jetzt gilt es zu retten, was noch zu retten ist. Wenn die braven Truppen Hülsens und Tresckows nicht vernichtet werden sollen, so muß Kavallerie heran, um sie herauszuhauen. Der König befiehlt Pennavaire, noch einmal anzureiten: die Unordnung und die Auflösung ist schon soweit gediehen, die Reiter wollen nicht hören. Da sprengte der König selbst heran [1]): „Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben!“ Und der Macht

[1]) Über die Frage der Echtheit dieser Anekdote, die zuerst durch Goethe in „Kunst und Altertum“ verbreitet wurde, vergl. Koser, „Bemerkungen zur Schlacht bei Kolin“, S. 194—95.

seiner Persönlichkeit gelingt es wirklich, die Schwadronen noch einmal zu sammeln; doch kaum gehen die ersten Kanonenschüsse über sie hinweg, als sie wieder kehrtmachen. Was mag in der Seele des Königs in dieser Schicksalsstunde vorgegangen sein!

Langsam reitet er dem rechten Flügel zu und gibt dem Herzoge von Bewern seine Befehle für den Rückzug. Begleitet von der Schwadron Gardes-du-Corps verläßt der König sodann das Schlachtfeld, um die Konsequenzen aus seiner Niederlage zu ziehen, die Belagerung von Prag aufzuheben und den Rückzug der Hauptarmee einzuleiten. Doch das Schlachten und Morden ist noch nicht zu Ende. Noch einmal versucht Nadasdy über den Grund von Radowesnitz vorzugehen, um in den Rücken der preußischen Stellung zu gelangen: abermals wird er von Zieten geworfen. Bei dieser Ehrenrettung preußischer Kavallerie stürzt der greise General von einer Kugel getroffen und wird verwundet vom Schlachtfeld getragen.

Vergeblich war der Verzweiflungsmut der Bataillone des linken Flügels, sie können dem feindlichen Reitersturme nicht mehr standhalten, sie werden geworfen, niedergeritten, doch jeder verkauft sein Leben so teuer wie möglich; nur schwache Trümmer von 19 Bataillonen gewinnen die Kaiserstraße.

Um diese Trümmer noch zu retten und den völligen Untergang der Armee zu verhindern, opfert sich heldenmütig der rechte Flügel auf. Die 8 Bataillone dieses Flügels, die einzigen, die von der ganzen Armee noch intakt sind, liefern dem Feinde noch ein verlustreiches Rückzugsgefecht, indem sie durch immer wiederholte Offensivstöße sich den nachdringenden Feind und hauptsächlich die Kavallerie des österreichischen linken Flügels vom Halse zu halten suchen. Die Meinicke-Dragoner, die bis dahin untätig auf dem rechten Flügel hatten halten müssen,

machen durch mehrere Attacken der bedrängten Infanterie Luft.

So gelingt es, den Trümmern der Armee den Rückzug nach Planjan offenzuhalten. Westlich des Ortes sammelten sich die Truppen, während die Führer die zerstörten Verbände nach Möglichkeit wiederherzustellen suchten. Auch Pennavaires und Seydlitz's Schwadronen, die nach Norden zurückgegangen waren, gelang es, auf einem Umwege Planjan zu erreichen. In der Nacht wurde der Rückzug in der Richtung auf Nimburg fortgesetzt. Nur Zieten mit seinen Husaren war von Planjan abgeschnitten, der König hatte ihn darum für verloren gehalten [1]). Doch auch diesen Truppen gelang es, nordwestlich zu entkommen, so daß am 19. alles, was aus der Schlacht entkommen war, bei Nimburg vereinigt war.

Der Verlust war ungeheuer. Die Preußen hatten von 33 000 Mann gegen 14 000 verloren, davon kommen über 12 000 Mann auf die Infanterie. Dazu war der größte Teil des schweren Geschützes (23) in den Händen der Österreicher geblieben, außerdem noch 22 Bataillonsgeschütze; auch durften die Österreicher sich rühmen, 22 Fahnen erbeutet zu haben. Doch die Preußen hatten ihr Leben und ihren Sieg auch teuer genug verkauft, die Sieger verloren an Toten, Verwundeten und Vermißten über 8000 Mann.

Eine eigentliche Verfolgung fand nicht statt. Dazu waren auch die Kräfte des Siegers zu sehr erschöpft; außerdem lag eine Verfolgung, die aus Mann und Roß die letzte Kraft herausholte, nicht im Geiste der damaligen Heerführung, die vielmehr dem geschlagenen Gegner goldene Brücken baute. So gelang es dann dem König,

[1]) Warnery Seite 160: Der König sagte auf dem Ritte über Nimburg nach Prag: „Ah, mes hussards, mes braves hussards, son sûrement perdus." Die Auslegung, die das Generalstabswerk diesen Worten gibt, ist gekünstelt; sie sind viel einfacher, wie dargestellt, zu erklären.

ohne nennenswerten Verlust die Belagerung aufzuheben und seine Armeen jenseits der Elbe zu vereinigen.

Wer trägt die Schuld am Verluste der Schlacht?

Friedrich selbst hat die Schuld an seiner Niederlage hauptsächlich dem dispositionswidrigen Vorgehen Mansteins zugeschrieben; kurz nach der Schlacht weiß er von einem Fehler des Fürsten Moritz noch nichts, später hat er auch diesem vorgeworfen, er habe seinen Flügel, statt ihn an Hülsen anzulehnen, in einer Entfernung von 1000 Schritt schon formiert und dadurch mit die Niederlage verschuldet. Von sich selbst sagt er in den Raisons de ma conduite militaire: „Je n'ai d'autre reproche à me faire que de ne m'être pas porté à l'extrémité de notre gauche pour reconnaître ce terrain, qui se trouvait plus étendu qu'on me l'avait décrit."

Mit dieser Auffassung stimmen fast alle Darstellungen seiner Zeit überein, wie Archenholtz und Tempelhoff; eine Ausnahme macht nur Gaudi, der alle Schuld auf den König wälzt, deshalb auch niemals hat gedruckt werden dürfen. Nach dem Tode des großen Königs brach sich jedoch die Ansicht mehr und mehr Bahn, daß doch die Darstellung Gaudis die richtige sei. Nach den Manuskripten Gaudis wurden auf der Kriegsakademie die Vorlesungen über die Schlacht gehalten, zumal sich immer neue Stimmen, wie die des Pagen von Putlitz, zur Ehrenrettung Mansteins erhoben.

Allgemein verbreitet wurde diese Anschauung sodann durch ein Werk, das im Jahre 1802 erschien, „die Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen, von einem

Zeitgenossen". Hinter diesem Anonymus barg sich der Major von Retzow, dessen uns hier interessierende Darstellung der Koliner Schlacht auf Mitteilungen seines Busenfreundes Gaudi beruht. Retzow stellte als Erster die Behauptung auf, durch den dispositionswidrigen, gänzlich unerklärlichen Halt bei Braditz habe der König die Niederlage selbst verschuldet. Nicht der Fürst Moritz habe den Fehler gemacht, daß er zu zeitig aufmarschieren ließ, sondern gerade der König, indem er mit dem Degen in der Faust sich erst von seinem klarer blickenden General Gehorsam erzwang.

Dies blieb die allgemeine Auffassung, bis 1857 von Kutzen eine längere Abhandlung unter dem Titel: „Vor hundert Jahren, zwei Gedenktage preußischer Geschichte, Kolin und Leuthen" erschien, in der zwar Friedrich nicht von aller Schuld freigesprochen wird, doch aber das Hauptgewicht auf Manstein und Moritz von Dessau fällt, welch letzterer durch Mißverstehen des königlichen Befehls soll haben aufmarschieren lassen. 1862 folgte dann in den Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft von demselben Verfasser ein Aufsatz: „Über die vermeintliche Schuld Friedrichs des Großen an dem Verluste der Schlacht von Kolin", indem er die Behauptungen seiner ersten Arbeit noch näher begründet und verteidigt, besonders aber den König gegen den Vorwurf in Schutz nimmt, er habe durch das Verlassen seiner ersten Disposition, die allein zum Siege hätte führen können, den Verlust der Schlacht selbst herbeigeführt.

So wandelte sich die Ansicht der maßgebenden Kreise allmählich zu Retzows Ungunsten, zumal als Max Duncker in seinem Aufsatz über die Schacht bei Kolin wieder abgedruckt in dem Werke „Aus der Zeit Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelm III." quellenkritisch nachwies oder nachzuweisen suchte, daß wirklich Manstein und Moritz

von Dessau allein schuldig seien. Neuere Darstellungen wie Koser sind ihm darin gefolgt [1]).

Den Schluß machte das Generalstabswerk, dessen Darstellung zu dem Resultat gelangt, Friedrich auch von der kleinsten Schuld freizusprechen. Manstein ist der Hauptschuldige, Zieten und Pennavaire haben auch nichts geleistet; der erste hat wie ein braver Husarenrittmeister, aber nicht wie ein Feldherr gehandelt, und Pennavaire gar ist ein Greis, den man für seine Fehler nicht mehr verantwortlich machen kann.

Wie wenig einen von allen diesen Sündenböcken, sei es der Fürst Moritz oder Manstein, Pennavaire oder Zieten, ein Vorwurf treffen kann, ergibt sich aus der Darstellung, die ich in diesem Aufsatze gegeben habe. Der Fürst Moritz läßt auf Befehl des Königs die Truppen aufmarschieren und vorgehen; daß das Linksziehen dann nicht klappen wollte, ist nicht seine Schuld. Manstein zeigt im gegebenen Augenblick die nötige Selbständigkeit, indem er tut, was er nach der veränderten Stellung der Armee tun muß. Zieten kann nichts dafür, daß es der preußischen Infanterie nicht gelungen ist, sich des Eichbusches zu bemächtigen, und daß hinter Nadasdy noch so viele andere österreichische Kavallerieregimenter standen, so daß er wohl Nadasdy werfen, seinen Vorteil aber nie ausnützen konnte. Und endlich, daß Pennavaire nicht durchdringen kann, liegt an der Schwäche der Truppen, die er zur Verfügung hat.

Man könnte Hülsen den Vorwurf machen, daß er nicht mit seinen Bataillonen den Eichbusch in Besitz zu nehmen trachtete, nachdem die Division Wied gewichen war, sondern vielmehr durch sein Rechtsziehen die gefährliche Lücke

---

[1]) Koser, „König Friedrich der Große“ und sein besonderer Aufsatz in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Band 11. 1898: „Bemerkungen zur Schlacht bei Kolin.“

riß. Doch es kann nicht zweifelhaft sein, daß auch dann die Schlacht nicht gewonnen worden wäre; denn den Divisionen Wied und Starhemberg gegenüber hätte er sich mit seinen erschöpften Bataillonen nicht behaupten können.

Es bleibt übrig: der König selbst hat die Schuld. Gewiß, doch in anderem Sinne, als es nach diesem Wortlaut scheint. Friedrich hat die Disposition zweimal geändert, das erstemal, indem er südwestlich an Kretschor vorübermarschieren wollte, das zweitemal, indem er den Feind in der Front angreifen ließ. Wir haben gesehen daß der Gang der Schlacht diese letzte Abänderung gebieterisch forderte, weil nach dem wenn auch großen doch nicht genügenden Erfolge Hülsens der Marsch nach dem Eichbusch nicht mehr möglich war. Diese Änderung zeugt nur für des Königs raschen Geist und seine Entschlußfähigkeit, indem er das Steuer herumreißt, als er sieht, der Kurs muß ihn gegen Klippen treiben. Und die erste Abänderung der Marschrichtung? Auch diese war, wenn auch nicht wie die zweite, erzwungen, so doch geboten. Bei den rasch anrückenden Verstärkungen der Österreicher war rasches Handeln notwendig, der Umweg, der noch dazu durch eine Schlucht führen mußte, hätte zu sehr aufgehalten. Betrachten wir den Sachverhalt genauer, so war eigentlich die einzige Disposition, die die Möglichkeit des Sieges überhaupt gewährte, die erste. Doch auch sie barg den tiefen Fehler in sich, daß der Angriff erst stattfinden konnte, nachdem die Armee an der ganzen feindlichen Front entlang marschiert war. Dem Feinde blieb dadurch stets Zeit genug, den bedrohten Flügel genügend zu verstärken, wenn er nämlich stark genug dazu war.

Und hier erst ist wohl der Punkt, bei dem man von einer Schuld des Königs sprechen kann, nämlich sein Irrtum über die tatsächliche Stärke Dauns. Ich habe nirgends eine Quelle gefunden, die uns berichtete, für wie stark

Friedrich die Osterreicher eigentlich am Morgen der Schlacht eingeschätzt hat. Ich möchte annehmen, daß er sie für vielleicht wenig, doch nicht bedeutend stärker gehalten hat als anfangs Juni, wohl 35—40 000 Mann, statt 54 000. Da mußte er glauben, daß Daun, wenn er nicht seine Linie so dünn machen wollte, daß ihn dann ein Frontalangriff niederwerfen konnte, den bedrohten Flügel nicht weiter würde verstärken können.

Man wird mir sagen, bei Prag und Leuthen hat der König auch den Flankenmarsch gemacht und doch die Schlacht gewonnen. Aber in beiden Schlachten lagen die Verhältnisse auch ganz anders. Bei Prag war Friedrich sogar etwas stärker als die Österreicher, und doch wäre die Sache schon beinahe ungünstig für ihn ausgegangen; und bei Leuthen lag das Zahlenverhältnis für die Preußen, wenn sie auch erheblich schwächer waren als die Österreicher, doch immer noch günstiger als bei Kolin. Außerdem blieb dort der Flankenmarsch der Preußen, der durch Hügel gedeckt war, den Österreichern verborgen, während sie hier genauen Einblick in jede Bewegung der Preußen hatten.

Friedrich selbst hat gesagt, vier Bataillone mehr und die Schlacht wäre gewonnen gewesen. In welchem Augenblick hätte er durch ihre Einsetzung der Schlacht eine andere Wendung geben können? Hülsen war trotz Verstärkung durch drei Bataillone nicht weiter gekommen, Friedrich hätte ihm ja während seines Haltes bei Braditz noch weitere vier schicken können, wenn er es für nötig gehalten hätte, hätte aber dadurch nur noch mehr kostbare Zeit verloren. Und selbst wenn Hülsen dann weiter gekommen wäre, die österreichische Übermacht war so groß, daß sie ihn doch schließlich werfen mußte. Und damit, daß Hülsen nicht durchkam, war die Schlacht ja schon verloren, da konnten auch die vier Bataillone nichts mehr

helfen. Das Mißverhältnis der Zahl, 33 000 gegen 54 000 ist eben zu groß, und da die Österreicher noch die ganze Gunst einer vorzüglichen Defensivstellung mit Einblick in alle Bewegungen der Preußen hatten, so konnte die Schlacht auf keine Weise gewonnen werden.

Die Schuld am Verlust der Schlacht liegt darin, daß sie überhaupt geschlagen wurde. —

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Hans Dietrich Goslich, am 1. April 1888 zu Mielno bei Gnesen (Provinz Posen) als Sohn des heutigen Privatbeamten Hermann Goslich; ich bin evangelischer Konfession. Nachdem meine Eltern ihren Wohnsitz nach Friedrichsfelde bei Berlin und darauf nach der Villenkolonie Karlshorst bei Berlin verlegt hatten, besuchte ich zunächst die Kommunalschule zu Friedrichsfelde; Ostern 1897 trat ich sodann in die Sexta des Leibnizgymnasiums zu Berlin ein. Seit Ostern 1904 besuchte ich das Kölnische Gymnasium zu Berlin, das ich Ostern 1906 verließ, um an das Königl. kathol. Gymnasium zu Neiße überzugehen. Nach bestandener Reifeprüfung verließ ich Neiße Ostern 1907 und bezog die Universität Berlin, um hier Geschichte, Geographie und Germanistik zu studieren.

Gehört habe ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren: H. Delbrück, Dessoir, Diels, Fleischer, Friedländer, Geiger, Grund, Hintze, Lasson, Lenz, Luschan, Eduard Meyer, Richard M. Meyer, Paulsen, Penck, Riehl, Roethe, Schäfer, E. Schmidt, Stumpf, Tangl.

An ihren historischen Übungen ließen mich teilnehmen die Herren Delbrück, Hintze, Lenz, Tangl, an den germanistischen E. Schmidt, an den geographischen Grund.

Allen diesen Herren schulde ich aufrichtigen Dank für die Förderung meiner Studien, besonders Herrn Professor Dr. H. Delbrück, der mir das Thema zu dieser Arbeit gestellt und durch manchen wertvollen Hinweis zu ihrer Vollendung beigetragen hat.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 6. Juli 1911 mit dem Prädikat „cum laude“.